©Naturschutzbund Niederösterreich, download unter www.biologiezentrum.at

DIE NATIONALPARK KALKALPEN-ZEITSCHRIFT
Heft 18, Winter 1996

AUFWIND

NATUR IM

NATIONALPARK-MANAGEMENT
Zwischen Ur-Welt und Monokultur

NIKOLAUS' HIMMELFAHRT
Advent im Steyrtal

NATUR PUR
Vom Essen und Schützen

Gefördert aus Mitteln des Bundesministeriums für Umwelt, Jugend und Familie

Nationalpark OÖ Kalkalpen Ges.m.b.H., download unter www.biologiezentrum.at

INHALT

Nationalpark-Steno 4

Impressum 5

Foto: Schön

Titelfoto: Roland Mayr

Bilder wie dieses werden im Nationalpark bald der Vergangenheit angehören. Die gewohnte Forstwirtschaft soll es dort nicht mehr geben. Ganz untätig will der Mensch aber auch nicht bleiben...

Management im Nationalpark Kalkalpen 6

Der Managementplan „Naturraum" 9

Kann man einen Urwald pflanzen? 11

In der Spur · Vom Langlaufen & Winterwandern 14

Der digitale Nationalpark 16

Nikolaus' Himmelfahrt 20

Grüße vom Christkindl 21

Was man über den Advent rund um Steyr wissen sollte 23

Termine & Angebote 24

Buchtips 25

Das Untere Steyrtal 26

Rätselaufwind 28

Gratgewandert
Besuch im Nationalpark Neusiedler See 29

Natur beobachten mit Roswitha Schrutka
Frühwinter 30

Junior
Helmut Wittmann
Das Märchen vom Gesundheitsvogel und vom Fuchs 32

Brauchtum und Kochrezepte aus der Region
Natur pur 34

Leserbriefe 35

Natur im Aufwind · Frühjahr 1997
Vorschau 36

EDITORIAL

Liebe Leserin, lieber Leser!

Foto: Steinwendner

In den oberösterreichischen Kalkalpen hat sich viel getan im heurigen Jahr: Der Nationalpark ist fix! Auf höchster politischer Ebene wurde Einigung über Geld und Rechtsform erzielt. Die Rolle der Bundesforste, die 16.100 Hektar in den Nationalpark einbringen, wurde festgelegt: Die ÖBF werden entschädigt, da ihre Fläche nicht mehr wirtschaftlich genutzt werden darf. Und: Förster und Forstarbeiter aus den jeweiligen Revieren arbeiten in der Gebiets- und Besucherbetreuung. Privateigentümer können ihren Grund freiwillig in den Nationalpark einbringen: Finanzielle Einbußen, zum Beispiel durch den Verzicht auf Waldnutzung, werden abgegolten, zusätzliche Leistungen, wie die Bewirtschaftung einer Alm nach ökologischen Richtlinien, bezahlt. Der § 15a-Vertrag zwischen Land und Bund und das oberösterreichische Nationalpark-Gesetz sollen noch heuer beschlossen werden.

Unser Schwerpunkt in dieser Ausgabe des „Aufwinds" ist das Nationalpark-Management, sagen wir: das Machbare im Nationalpark. Wir stellen Methoden vor, mit denen man der vom Menschen beeinflußten Natur wieder in ihr Gleichgewicht helfen kann. Ein Ziel ist dabei der Schutz des Menschen vor Risiken durch den Nationalpark. Management-Maßnahmen brauchen wir aber oft auch deshalb, weil wir ***schnell*** *einen Nationalpark haben wollen, der so aussieht, wie wir ihn uns vorstellen. Eines muß uns aber immer bewußt bleiben: Wir können nur den Anstoß geben zu dieser Entwicklung, sie beschleunigen – aber nicht selber machen!*

Über so viel Wichtigem vergißt man leicht auf die Natur: In den Zeitungen steht, daß der Nationalpark Kalkalpen 1997 „errichtet" wird: In Wirklichkeit gibt's ihn schon die ganze Zeit! Bäume wachsen auf den Bergen, Bäche suchen ihren Lauf, und Tiere leben dort im Einklang mit den Rhythmen der Natur.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen von ganzem Herzen ein friedvolles Weihnachtsfest.

Roswitha Schrutka

Roswitha Schrutka

©Nationalpark OÖ Kalkalpen Ges.m.b.H., download unter www.biologiezentrum.at

Nationalpark-Kalender 1997

Der neue Nationalpark-Kalender 1997 mit dreizehn wunderschönen Bildern von „Aufwind"-Fotograf Roland Mayr gibt Einblick in die Wunderwelt der Bäume: Zum Thema haben wir diesmal den einzelnen Baum gewählt, der einerseits oft ein Teil des Waldes ist, aber andererseits auch wieder eine Welt für sich: „Lebensraum Baum". Die Textautoren Norbert Steinwendner, Roswitha Schrutka und Bernhard Schön, alle bei der Nationalpark Planung tätig, haben sich auch heuer wieder viel einfallen lassen. Teils nachdenklich, teils heiter – und immer bedacht darauf, Menschen und Natur in Einklang zu bringen, sollen die Texte Verständnis wecken für unsere Mitgeschöpfe. – Im Kalendarium sind die Mondphasen und die Sternzeichen im Mond angegeben, um den handlichen Kalender, der in jeder Küchenecke Platz findet, auch zu einem Gebrauchsgegenstand werden zu lassen.

Sie erhalten den Nationalpark-Kalender um 180 Schilling bei der Nationalpark Planung, Telefon 0 75 84/ 36 51-21, den Nationalpark-Infostellen Windischgarsten, Telefon 0 75 62/61 37, und Großraming, Telefon 0 72 54/ 414, im Buchhandel und in Papier-Fachgeschäften in der Region. Wir schicken ihn nach schriftlicher oder telefonischer Bestellung auch gerne zu. Direktbestellungen sind bei der Vereinsdruckerei Steyr möglich: Alexander Oberwagner, Telefon 0 72 52/ 478 40-0. Wenn Sie Interesse am Kalender 1998 haben, zum Beispiel als sehr persönliches Firmengeschenk, können Sie Ihren Auftrag bei der Nationalpark Planung vormerken lassen.

Nationalpark-Sticker

Bei Jugendlichen sehr beliebt als Dekoration, für Erwachsene oft Ausdruck von Sympathie für eine Sache: der Sticker, auch Button genannt. Wir vom Nationalpark haben gerade in dieser grauen Vorwinterzeit viel Freude an den bunten Ansteckern. Die Ausschnitte zeigen lauter Tier- und Pflanzenarten aus dem Nationalpark Kalkalpen. Zwölf Motive stehen zur Auswahl: „Nationalpark-Adler"[1], Braunbär[2], Jungfüchse[3], Siebenschläfer[4], Sperlingskauz[5], Eisvogel[6], Feuerlilie[7], Fransenenzian[8], wasserüberronnenes Moos[9], Spinnennetz[10], Fichtenurwald[11], und das Nationalpark-Logo auf weißem Untergrund. Die Anstecker haben einen Durchmesser von 55 Millimetern.

Sie können sie bei der Nationalpark-Planung, Frau Buchriegler, Telefon 0 75 84/36 51-21 und bei den Nationalpark-Infostellen Windischgarsten, Telefon 0 75 62/61 37, und Großraming, Telefon 0 72 54/414, kaufen oder bestellen. Bei schriftlichen Bestellungen geben Sie bitte die Motivnummer und die gewünschte Anzahl an. Ein Sticker kostet 20 Schilling.

Weitere Angebote des Nationalparks Kalkalpen finden Sie auf Seite 24.

©Nationalpark OÖ Kalkalpen Ges.m.b.H., download unter www.biologiezentrum.at

Natur erleben mit Joseph Cornell

Foto: Stückler

Der Amerikaner Joseph Cornell gilt als der Erfinder der Naturerlebnispädagogik. Bei einem Workshop des Institutes für Angewandte Umwelterziehung war er hautnah zu erleben. Die meisten Teilnehmer kannten zwar die Spiele, die er in seinen Büchern beschreibt, trotzdem waren alle ganz gespannt: Hat er wirklich die mitreißende Ausstrahlung, die ihm nachgesagt wird? Wie vermittelt Joseph Cornell Naturerfahrung? Beim Workshop wurde klar, daß es keineswegs genügt, nur die Regeln oder die Technik eines Spiels zu kennen. Viel entscheidender ist es, wie ein Spiel vorgestellt wird, und ob die Begeisterung des Spielleiters auf die Teilnehmer überspringt. – Nach einem einführenden Referat über die vier Stufen des „flow learning" – Begeisterung wecken, konzentriertes Wahrnehmen, direkte Erfahrung und das Einander-Mitteilen der Erfahrung, ging es im Freien weiter. Wir sollten nun das Prinzip des „fließenden Lernens" mit Spielen selbst nachvollziehen. Das Programm reichte vom „Heiteren Tiereraten" bis zur „Geräuschkarte". Am Nachmittag stellte uns Cornell ausgewählte Kapitel aus seinem neuen Buch „Journey to The Heart of Nature" (bis jetzt nur in Englisch erhältlich) vor. Die „Reise" führte jeden von uns zu seinem Lieblingsplatz. Der dann mit allen Sinnen erforscht und anhand eines Fragebogens beschrieben wurde. Anschließend stellten wir uns gegenseitig unsere Lieblingsplätze vor. Ergebnis: Der Kopf voller Anregungen und das Herz voll Naturbegeisterung. **-stü**

Retten wir die Kornrade!

Eine interessante Aktion startet die niederösterreichische Landesbaudirektion: Helfen wir mit, die Kornrade zu retten. Früher ein häufiges Ackerunkraut, ist das hübsche Nelkengewächs heute vom Aussterben bedroht:

Daß die Kornrade früher einmal ein erbitterter Feind der Bauern war, ist verständlich: größere Mengen von Samenkörnern im Getreide machten dieses ungenießbar. Heute haben sich die Reinigungsmethoden geändert und die leichten Körner werden mühelos aus dem Getreide geblasen. Dadurch bleibt zwar das Mehl garantiert frei von Kornradesamen – die früher natürliche Vermehrung durch Aussaat findet allerdings auch nicht mehr statt.

So bestellen Sie den Samen: Wenn Sie Kornrade aussäen wollen, rufen Sie einfach an: „NÖ gestalten" schickt Ihnen ein Säckchen (ausreichend für zirka einen Quadratmeter) kostenlos zu. Bestellen Sie einfach unter Telefon 0 27 42 / 35 75 00-32 20.

Donauauen: Nationalpark-Fest am Nationalfeiertag

Foto: Pölz

Am 26. Oktober feierten Tausende Wiener – und zahlreiche Freunde aus anderen Nationalparken – am Rathausplatz die Gründung des Nationalparks Donauauen. Mit dem „Land der Hämmer" wurde die Verknüpfung von intakter Natur im Nationalpark Kalkalpen mit dem Kulturerlebnis Region Steyr-Kirchdorf zum erstenmal öffentlich vorgestellt. Am 27. wurde es dann offiziell: Was in der Bürgerbewegung für die Erhaltung der Au in Hainburg vor zwölf Jahren seinen vehementen Ausdruck fand, kam nun zu einem vorerst guten Abschluß. Umweltminister Bartenstein sowie die Landeshauptmänner von Wien und Niederösterreich unterzeichneten den 15a-Staatsvertrag zur Gründung des Nationalparks Donauauen. Finanzierung und Verwaltung sind damit gesichert. Nach den Hohen Tauern und dem Neusiedlersee hat Österreich nun seinen dritten Nationalpark. Der 30 Kilometer lange und rund 9.300 Hektar große „Urwaldgürtel" zwischen Wien und der Slowakei hat gute Chancen, auch die internationale Anerkennung als Nationalpark zu finden. Ungelöst ist aber ein „hausgemachtes" Problem: Begradigungen der Donau und Kraftwerksbauten oberhalb des Nationalpark-Gebiets führen seit Jahrzehnten zu einer Eintiefung des Flußbettes. Damit ist nicht nur der Grundwasserstand des Marchfeldes im Absinken, auch der Au selbst wird buchstäblich „das Wasser abgegraben". Ob und wie die Donausohle letztlich stabilisiert werden kann – und wer das zahlt –, werden die nächsten Jahre zeigen: Erst dann sind die Donauauen wirklich gerettet. **-schru**

Wo ist Tatarstan?

Foto: Schön

Wenn Sie's nicht wissen – auch keine Schande. In der Nationalpark Planung weiß man seit Oktober mehr: Tatarstan ist eine teilautonome russische Republik, etwa 800 Kilometer östlich von Moskau vor dem Ural, mit rund 60.000 Quadratkilometer Größe (zum Vergleich: Österreich hat 84.000 Quadratkilometer Fläche). Das von den Flüssen Kama und Wolga durchströmte flache Land ist reich an Bodenschätzen, aber auch noch reich an Naturschönheiten. Tatarstan will künftig im Naturschutz mit Österreich zusammenarbeiten, Kontakte zwischen Schutzgebieten der beiden Länder werden angestrebt. Das war auch Grund des Österreichaufenthaltes einer sechsköpfigen Delegation, mit dem stellvertretenden Umweltminister von Tatarstan und Professoren der dortigen Akademie der Wissenschaften. Auf Initiative und Einladung einer Linzer Umwelttechnik-Firma besuchte die Delegation vom 14. bis 16. Oktober Österreich und verbrachte dabei zwei Tage im National-

©Nationalpark OÖ Kalkalpen Ges.m.b.H., download unter www.biologiezentrum.at

Foto: Heitzmann

Offener Brief zum Thema Mountainbike

Ich wende mich in aller Schärfe gegen den Artikel „Wo die Lebensgeister in die Wadln beißen" (Herbst-„Aufwind" '96): Gerne bin ich dem Ersuchen der Redaktion um Fotos zum Thema „Mountainbiken und Nationalpark" nachgekommen – fassungslos las ich dann den Text dazu: Da erholt sich also jemand „vom Bildschirm", indem er „wie die Feuerwehr" auf nicht freigegebenen Forststraßen mitten durch den Nationalpark radelt, das Stahlroß durch eine Schlucht schiebt und als Draufgabe die Hintergebirgs-Almen per Bike besucht: „Das ist Freiheit!", laßt Ihr Euren Autor jubeln, um dann darauf hinzuweisen, daß die vorgestellten Routen „auch weiterhin für Mountainbiker gesperrt bleiben". Zu spät: Der Nationalpark lockt seine Besucher genau dorthin, wo er die touristische Belastung eigentlich minimieren sollte. Grundbesitzer und Almbauern sind vor den Kopf gestoßen und bekommen das Negativ-Image der Mountainbiker einmal mehr bestätigt.

Welche Gebiete im Nationalpark Kalkalpen touristisch genutzt werden könnten und welche aus ökologischer Sicht tabu bleiben sollen, steht in einem umfassenden Besucherlenkungskonzept. Für seine Entwicklung haben sich Nationalparkplaner, Grundbesitzer, Almbauern, Tourismusverantwortliche, Alpin- und Sportvereine viel Zeit genommen. Natürlich beleuchtet das Konzept auch positive Lenkungsstrategien durch gezielte Information – insbesondere in den Nationalpark-Medien. Traurig genug, wenn ein „Aufwind"-Autor diese Planungsgrundlage nicht kennt. Als Skandal empfinde ich es jedoch, daß ihre Existenz offenbar sogar den Auftraggebern entfallen ist.

Mag. Wolfgang Heitzmann

Der Abdruck des zitierten Artikels hat auch der „Aufwind"-Redaktion viel Kopfzerbrechen bereitet: Wir sind uns der von Mag. Heitzmann angesprochenen Problematik voll bewußt. Tatsache ist jedoch, daß im Hintergebirge heftig geradelt wird, auch auf dafür gesperrten Forststraßen. Das läßt sich zwar in einer Zeitung verschweigen, ist für Besucher des Nationalparks aber offensichtlich. Wir hoffen, daß wir durch eine offene Darstellung zum Nachdenken anregen. Da die Sache aber wirklich komplizierter ist, als in dem Artikel angesprochen, werden wir im Frühlings-„Aufwind" '97 einen Spezialisten zu diesem Thema zu Wort kommen lassen: Gerold Benedikter beschäftigt sich im Auftrag des Österreichischen Alpenvereins sehr intensiv mit dem Thema Mountainbike. Auch die neuen Radrouten außerhalb des Nationalparks, die von den Bundesforsten freigegeben sind, finden Sie in der nächsten Ausgabe.

Die Redaktion

park Kalkalpen und einen Tag im Nationaplark Neusiedlersee. Die Gäste aus Rußland zeigten sich sehr interessiert am Nationalpark-Labor im Forschungszentrum Molln. Eine Bereicherung war ein Besuch im Forsthaus Bodinggraben bei Molln bei Oberförster Walter Stecher, wobei sowohl das schöne Haus als auch die jagdlichen Erfahrungen, serviert mit Selbstgebranntem, großen Anklang fanden. **-schön**

Sauberes Heizen

Rupert Lang, Abfallberater des Bezirksabfallverbandes (BAV) Steyr-Land vermutet: „In unseren Öfen landet sehr viel, was dort gar nichts verloren hat." Gerade zu Beginn der Heizperiode werde einiges auf diesem Weg „entsorgt", was sich im Laufe des Jahres so angesammelt hat. Aber Hausöfen brennen mit relativ niedriger Temperatur und haben keine Filter, Schadstoffe können dadurch in Mengen freiwerden. Als Beispiel: Bei einer Mischung aus zwei Drittel Holz und einem Drittel Verpackungsmaterial, als Heizmaterial in nur einem Haus, kann bis zu 80(!)mal so viel Dioxin in die Umwelt gelangen wie in einer großen Abfallverbrennungsanlage mit guten Filtern. Nicht in den Ofen gehören also: Milch- und Getränkepackerln, behandeltes Altholz (verleimt, imprägniert etc.), Wegwerfwindeln, alte Schuhe, organischer Abfall. Grundsätzlich soll man zum Heizen nur trockenes hartes Holz verwenden, das mindestens zwei Jahre gelagert wurde. (Wasser im Holz vermindert den Heizwert.) Mit viel Luftzufuhr anbrennen, erst dann drosseln, wenn keine rötlichgelben Flammen mehr sichtbar sind. Im Kachelofen soll das Holz immer von oben angezündet werden. Auskunft über richtiges Heizen erhalten Sie auch von Ihrem Rauchfangkehrer.

BAV Steyr-Land

Impressum

Die Nationalpark Kalkalpen-Zeitschrift **NATUR IM AUFWIND** erscheint vierteljährlich und wird auf 100 %-Recycling-Papier gedruckt; *Richtung der Zeitschrift:* Freies Forum für Information und Fragen zum Nationalpark Kalkalpen, besonders zur Entwicklung einer vielseitigen Kommunikation zwischen Bevölkerung und Nationalparkteam; *Herausgeber:* Bundesministerium für Umwelt, Jugend und Familie im Verein Nationalpark Kalkalpen, Obergrünburg 340, A-4592 Leonstein mit Unterstützung des Amts der OÖ. Landesregierung, Nationalpark Planung; *Medieninhaber:* Nationalpark Planung im Verein Nationalpark Kalkalpen, Obergrünburg, A-4592 Leonstein; *Anschrift der Redaktion:* Nationalpark Kalkalpen-Zeitschrift, A-4592 Leonstein, Obergrünburg 340, Telefon 0 75 84/36 51, Fax 36 54; *Redaktion:* Erich Mayrhofer, Roswitha Schrutka, Franz Xaver Wimmer; *Layout:* Atteneder; *Satz und Lithos:* Text+Bild, Linz; gesetzt aus: Garamond, G.G. Lange, 1972, Berthold AG und Formata, B. Möllenstädt, 1984, Berthold AG; *Herstellung:* Die Druckdenker, Wels; *Archiv und Redaktionsverwaltung:* Nationalpark Kalkalpen Planung, A-4592 Leonstein.

Copyright für alle Beiträge beim Verein Nationalpark Kalkalpen. Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck nur mit vorheriger Einwilligung des Herausgebers. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos übernehmen Herausgeber und Redaktion keine Haftung! – Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe gekürzt zu veröffentlichen. Die mit Namen gekennzeichneten Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

NATIONALPARK KALKALPEN

©Nationalpark OÖ Kalkalpen Ges.m.b.H., download unter www.biologiezentrum.at

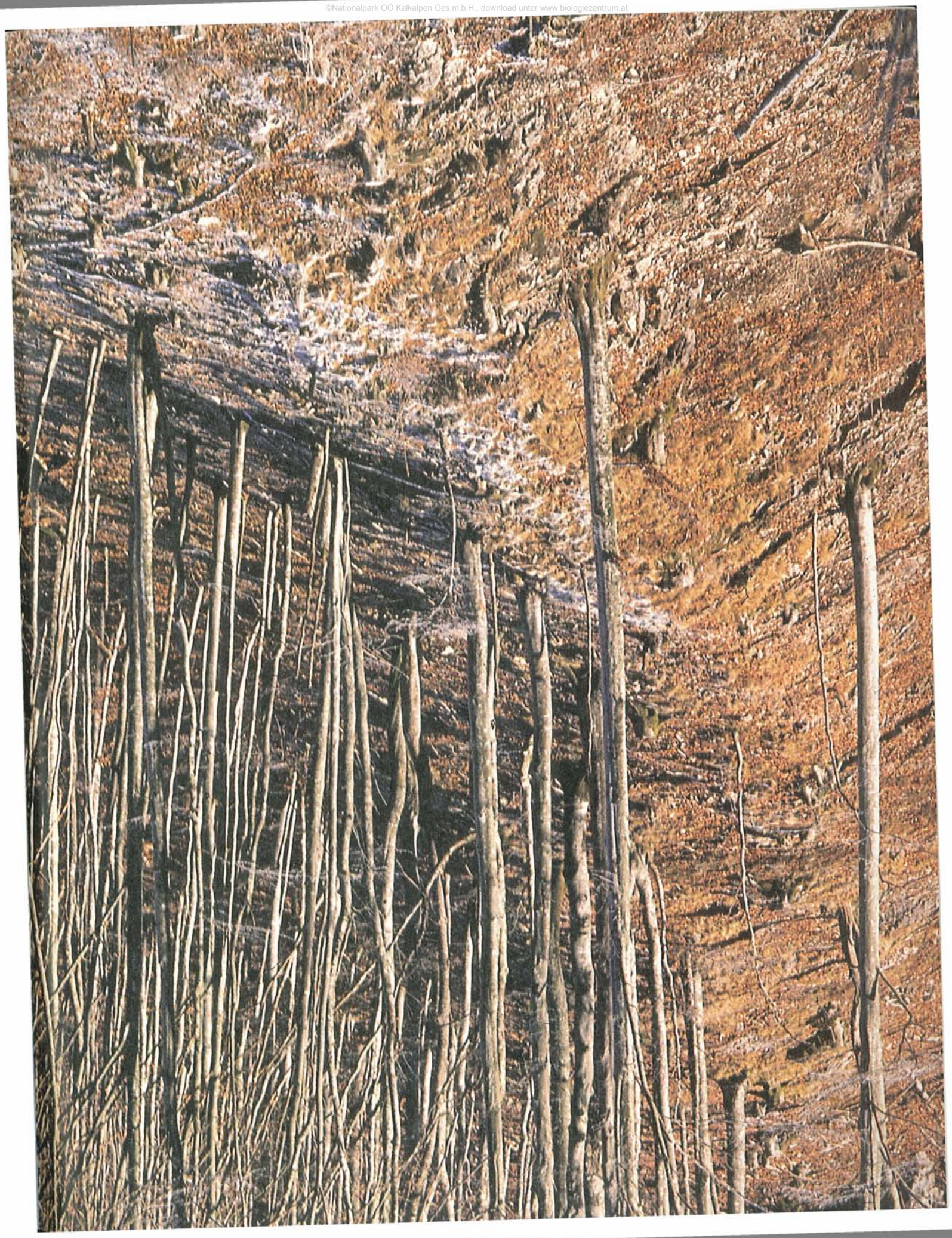


Foto: Schön

Management im Nationalpark Kalkalpen

Management, Manager, Managerkrankheit. Drei Begriffe, die jeder von uns wahrscheinlich mit Betrieb und Wirtschaft in Verbindung bringt oder mit seriösen Damen und Herren in Schneiderkostüm und Maßanzug, die gestreßt von Termin zu Termin eilen. Wenn jetzt der Begriff Management in Verbindung mit dem Nationalpark auftaucht, dann kann das einige Verwirrung stiften.

Sicher hat auch mancher Nationalparkplaner oft Phasen hektischer Betriebsamkeit zu überstehen. Aber die Nationalpark-Idee, „Natur einfach Natur sein lassen", verspricht doch das Gegenteil von aktiver menschlicher Gestaltung. Daher beginnen wir in dieser Ausgabe des Aufwind mit einer ersten Vorstellung dessen, was hinter dem vordergründig vielleicht unpassenden Begriff „Management" im Nationalpark steckt.

Bilder wie dieses sollen im Nationalpark bald der Vergangenheit angehören. Die gewohnte Forstwirtschaft wird es dort nicht mehr geben. Ganz untätig will der Mensch aber auch nicht bleiben: Wie mit dem Wald in Zukunft umgegangen werden soll, das wird im „Mangementplan Naturraum" festgelegt. – Ein Betätigungsfeld für die Mitarbeiter der Österreichischen Bundesforste, die im Nationalpark-Management tätig sein werden.

Text: **Bernhard Schön**
Fotos: **Bernhard Schön**
Roland Mayr
Stefan Briendl

©Nationalpark OÖ Kalkalpen Ges.m.b.H., download unter www.biologiezentrum.at

Viel wurde bereits über Bildung und Erholung im künftigen Nationalpark geschrieben, auch über die Erhaltung der Almen. Damit wurde klar zu machen versucht, daß die Menschen, die Bewohner der Region des Nationalparks genauso wie Erholungssuchende aus anderen Gebieten, eingebunden sind in das Nationalparkgeschehen: als aktive Mitgestalter, wenn es um die Almen geht. Oder als schlichte Genießer, die in der Ursprünglichkeit der Natur Erholung suchen von der Hektik und einer Umwelt, die den Bedürfnissen der Menschen längst nicht mehr entspricht.

Damit werden aber auch die unterschiedlichen Ansprüche an den Nationalpark deutlich: Er dient zum einen als zu schützender Lebensraum für Pflanzen und Tiere, zum anderen aber auch als Raum für menschliche Aktivitäten, wenngleich in eingeschränkter Form. Beide Ziele miteinander zu verbinden und dabei auch noch zu optimieren, dazu bedarf es einer genauen Planung, bedarf es Regelungen. Wann, wo und wie einzelne Maßnahmen zu setzen sind. Und für alles das gibt es einen gemeinsamen Begriff: Nationalpark-Management.

Das Nationalpark-Management insgesamt dient also dazu, die vielfältigen Nationalparkziele unter einen Hut zu bringen, wobei dem Schutz der Natur der Vorrang eingeräumt wird. Die Ziele selbst werden bzw. wurden bereits im Nationalpark-Gesetz formuliert. Daher ist die Befürchtung unbegründet, daß in den sogenannten Managementplänen des Nationalpark Kalkalpen über die gesetzlichen Bestimmungen hinaus Einschränkungen verfügt werden.

Im oberösterreichischen Nationalpark-Gesetz ist festgelegt, daß Managementpläne auszuarbeiten sind. Man hat dabei drei Sachbereiche angeführt, die jedenfalls zu behandeln sind: Naturraum, Wildtiere und Besucherbetreuung.

Die Erstellung von Managementplänen verlangt auch das Bundesministerium für Umwelt, Jugend und Familie, von dem 50 Prozent der Geldmittel für die österreichischen Nationalparke aufgebracht werden.

Wie entsteht ein Managementplan?

Grundgerüst für ein wirkungsvolles Nationalpark-Management ist die Nationalpark-Forschung: Vor allem eine gute Dokumentation des Naturraumes (Geologie, Pflanzen, Tiere), die im Nationalpark Kalkalpen erst teilweise vorliegt. Wertvolle Hinweise liefern die bereits begonnene Biotopkartierung, die in den nächsten Jahren abgeschlossen werden soll, und die Naturrauminventur, eine statistische Methode zur Langzeitbeobachtung von Entwicklungen.

Die wesentlichen Inhalte von Managementplänen sind ...

- die Beschreibung der aktuellen Situation,
- Maßnahmen zum Erreichen der Ziele (mit Zeitplan, dem dazu erforderlichen Personal und den notwendigen Kosten) und
- Erfolgskontrolle.

Wer macht das Nationalpark-Management?

Für die Durchführung der vielfältigen Aufgaben betreffend den Naturraum oder auch die Wildtiere ist grundsätzlich der Grundeigentümer erster Ansprechpartner der künftigen Nationalparkverwaltung. Wenn er manche Leistungen nicht erbringen kann, dann werden Dritte von der Nationalparkverwaltung mit der Durchführung beauftragt. Solche Vereinbarungen sind Teil des Vertrages mit dem Grundeigentümer.

Die drei Managementpläne wollen wir in den nächsten Ausgaben unserer Zeitschrift vorstellen, hier der erste.

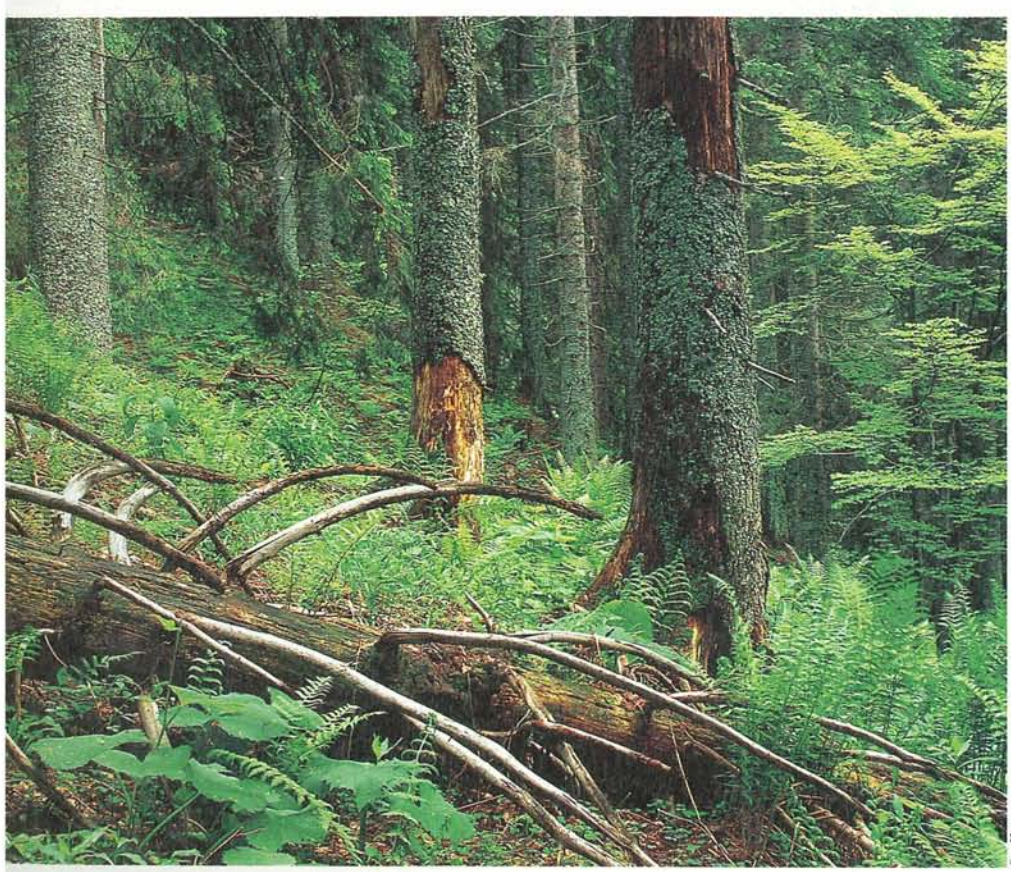


Foto: Mayr

• *Links: Borkenkäfer, wie viele andere Insekten auch, sind ein Teil des Waldes wie Specht oder Reh. Nur wo der Mensch das Gleichgewicht gestört hat, können sie zum Beispiel große Fichtenbestände total vernichten. Im natürlichen Wald führen sie zu einem Wechsel der Baumgeneration: Alte Bäume fallen, Jungwuchs kommt wieder auf.*

©Naturschutzbund Oberösterreich; download unter www.biologiezentrum.at

Der Managementplan Naturraum

Der Naturraum des Nationalparks Kalkalpen ist ein buntes Mosaik aus unterschiedlich vom Menschen beeinflußten Landschaftsteilen: Dort, wo eine wirtschaftliche Nutzung bisher kaum möglich war – in extremen Steilhanglagen oder im Gipfelbereich der Berge – finden wir die meisten naturnahen Bereiche. Der Wald hat als Folge einer seit Jahrhunderten ausgeübten Forstwirtschaft nur in Form verschwindend kleiner Reste als Urwald überdauert.

Die Mehrzahl der Wälder ist als naturnah einzustufen, das heißt, daß ihre Baumartenzusammensetzung, zum Teil auch ihre Struktur (das Nebeneinander verschieden hoher und verschieden alter Bäume), sich nicht wesentlich von unberührten Wäldern unterscheidet. Reine Fichtenbestände in Bereichen, die ursprünglich von einem Laub-Nadel-Mischwald bedeckt wurden, kommen auf weniger als 20 Prozent der Fläche vor.

Vervollständigt wird dieses Mosaik durch die Almen. Diese Landschaftsteile sind auf Dauer von einer Bewirtschaftung durch den Menschen abhängig. Als Lebensraum für eine Vielzahl von Pflanzen und Tieren sollen die Almen auch im Nationalpark weiter bestehen.

Alle diese Landschaftsteile sind nun der Aktionsraum für Maßnahmen im Rahmen des Naturraum-Managements. Die Maßnahmen selbst sind entsprechend den Nationalpark-Zielsetzungen entweder als befristet (Nationalpark-Naturzone) oder auf Dauer (Nationalpark Bewahrungszone) zu sehen.

Maßnahmen in der Naturzone...

Die zeitlich befristeten Maßnahmen in der Naturzone werden überwiegend den Wald betreffen. Und hier wieder die Flächen, die vom Menschen stark verändert wurden. Zwei Beispiele:

- Größere reine Fichtenbestände in tieferen Lagen am Rande des Nationalparks in mittlerem Alter: Hier wird man versuchen, aus mehr oder weniger einheitlichen Waldflächen ein unregelmäßiges Mosaik aus unterschiedlich alten Flächen mit unterschiedlichen Baumarten zu entwickeln, indem kleinere Baumgruppen gefällt werden. Damit soll das Risiko eines flächigen Zusammenbruchs, etwa durch Borkenkäfer verursacht, verringert werden. Umgeschnittene Bäume sollen teilweise genutzt – also abtransportiert – werden, zum Teil bleiben sie als Biomasse im Wald.
- In einem Hangwaldbereich, der bisher intensiv bewirtschaftet wurde, ist es aufgrund der früheren Bewirtschaftungsform, zum Beispiel Kahlschlag auf flachgründigen, verkarstungsfähigen Böden, zu erheblichem Bodenabtrag und offensichtlichen Erosionsschäden gekommen. Hier wird man versuchen, den Hang zu stabilisieren und eventuell auch mit den natürlich am Standort vorkommenden Baum- oder Straucharten aufzuforsten. Ziel ist, eine negative Entwicklung des Standortes zu verhindern, deren Ursache klar in der Bewirtschaftung durch den Menschen liegt.

In allen Fällen wird grundsätzlich darauf geachtet werden, so wenig Eingriffe wie nötig zu machen. Wir dürfen nicht der Versuchung erliegen, zu glauben, daß die Natur nach den Vorstellungen von uns Menschen zu gestalten sei. Borkenkäfer, wie viele andere Insekten auch, gehören

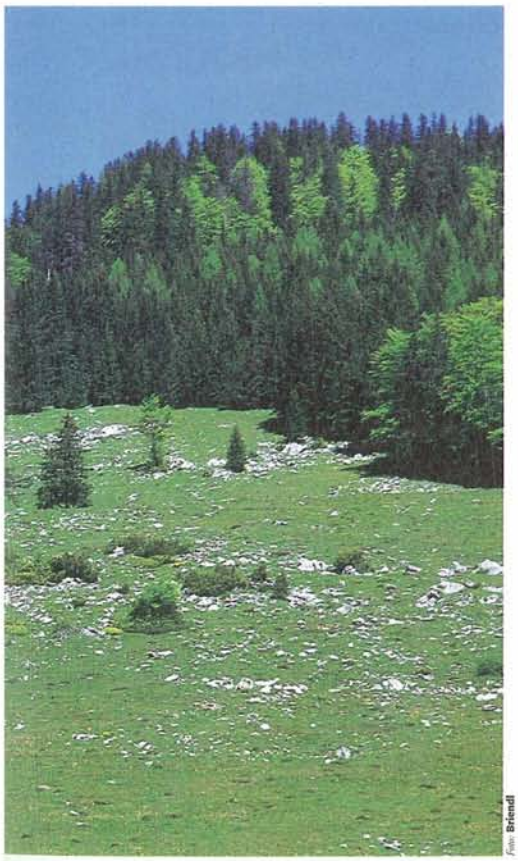


Foto: Briendl

Foto: Schön

• Mitte: Almen im Nationalpark Kalkalpen liegen in Bewahrungszonen. Die Bewirtschaftung soll nach den Kriterien des biologischen Landbaus ausgerichtet werden. • Rechts: Lawinenstriche sind im Nationalpark Kalkalpen kein Problem. Wo Siedlungen und Straßen bedroht sind, muß die Funktion des „Bannwaldes" aber erhalten bleiben.

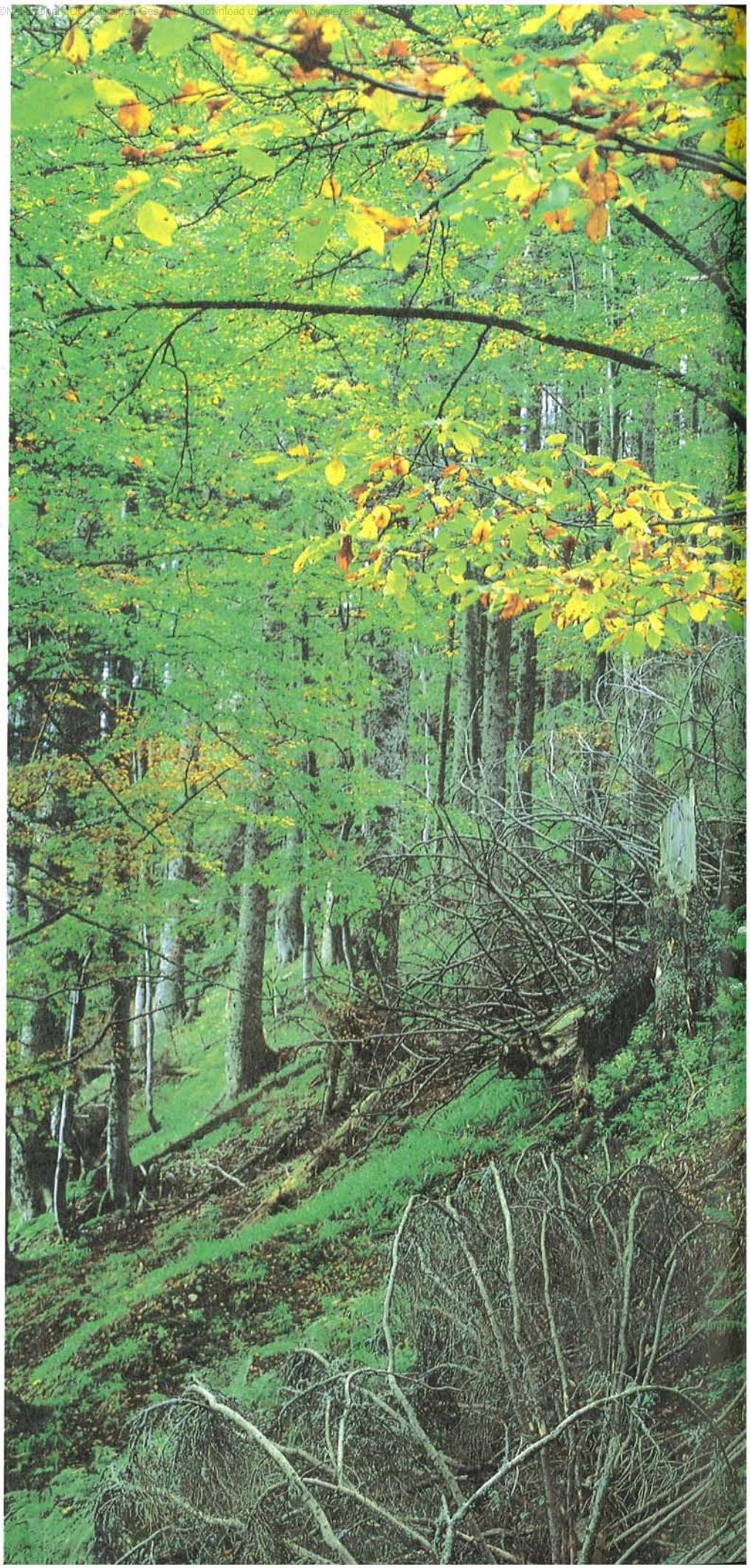
zum Lebensraum Wald, genauso wie das Reh oder der Specht. Sie führen nicht zur Vernichtung von Wald (was der Mensch leicht schafft), sondern lediglich zu einem Wechsel der Baumgeneration. Und sie haben im Gefüge eines naturnahen Waldes auch Feinde, die ihre Entwicklung entscheidend beeinflussen können. Maßnahmen gegen Borkenkäfer, wie das rechtzeitige Fällen und Entrinden von Stämmen, werden daher im Nationalpark nur in Randbereichen, in der unmittelbaren Nachbarschaft zu Wirtschaftswäldern, durchzuführen sein.

... und in der Bewahrungszone

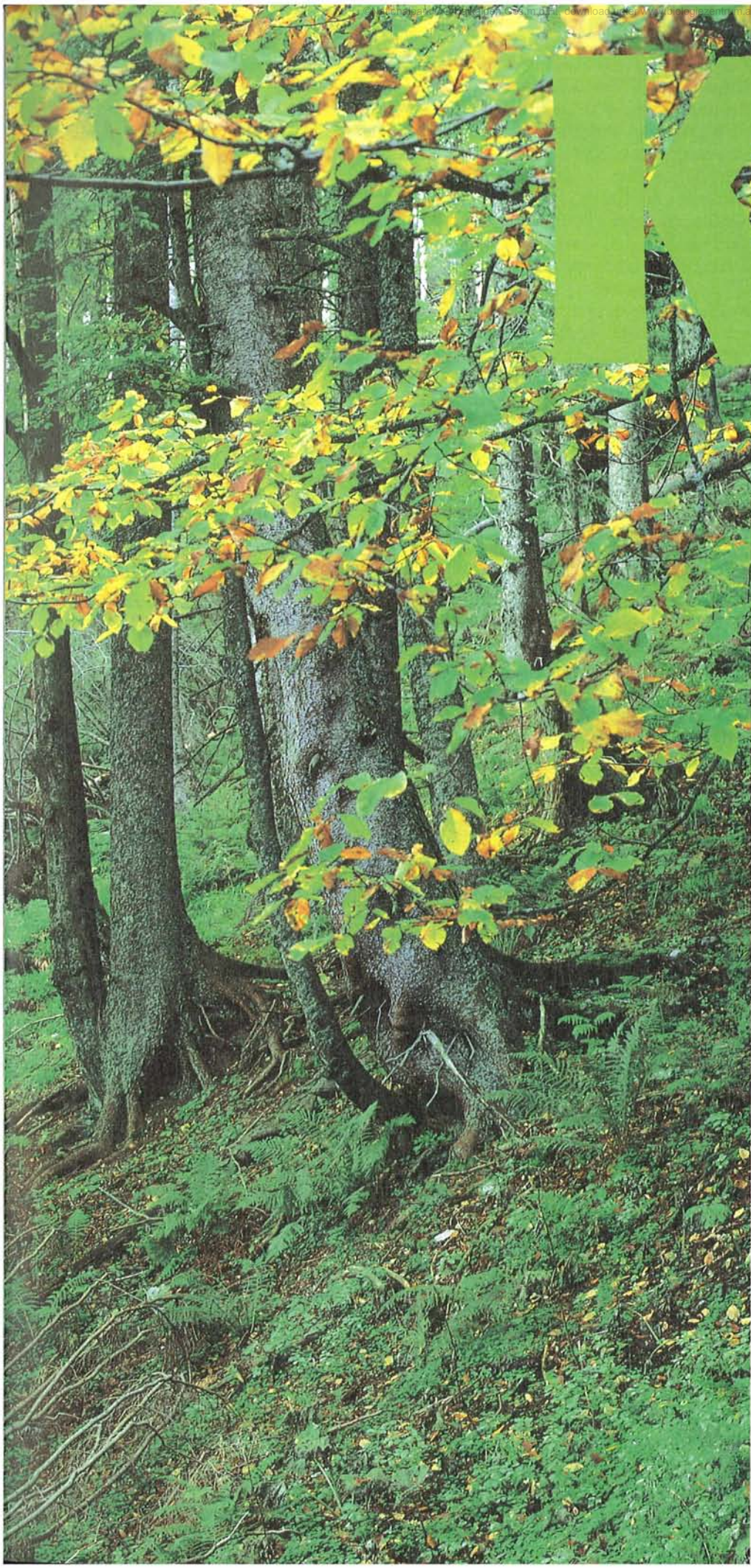
Anders sind die auf Dauer ausgerichteten Maßnahmen in der Bewahrungszone des Nationalparks zu sehen. Auch hier zwei Beispiele:

- Almen müssen bewirtschaftet werden, damit der Wald nicht die Wiesenflächen zurückerobert. Eine Almbewirtschaftung im Nationalpark (in der Fachsprache eben „Naturraum-Management in der Bewahrungszone") muß jedoch Mindestanforderungen zum Schutz der Natur erfüllen. Daher werden im Nationalpark die Richtlinien des biologischen Landbaues als Grundlage für die Bewirtschaftung herangezogen.
- Waldflächen, die eine Bannfunktion haben, das heißt, daß sie als Schutz für Siedlungen und Straßen vor Steinschlag, Lawinen oder Vermurungen dienen, müssen diese Funktion auch im Nationalpark weiter erfüllen können. Sie müssen daher auf Dauer so gepflegt werden, daß ein Schutz gewährleistet ist.

Wozu also Naturraum-Management im künftigen Nationalpark? In erster Linie dazu, die Anforderungen der Menschen an den Naturraum des Nationalparks zu erfüllen. Und dort, wo der Mensch diesen Naturraum im Nationalpark auch weiterhin nutzt, wie im Falle der Almbewirtschaftung, soll diese Nutzung so „naturverträglich" wie möglich gestaltet werden. Naturraum-Management im Nationalpark ist also in der Regel nicht etwas, ohne das „die Natur" nicht auskommen könnte. Das muß uns bei allen Maßnahmen stets bewußt sein.



©Nationalpark Kalkalpen; Download unter www.biologiezentrum.at



Kann man einen Urwald pflanzen?

Zwischen Naturwald und Monokultur

Kann man ein Gebiet, das über lange Zeit vom Menschen genutzt und verändert wurde, einfach so unter Schutz stellen? Ohne, daß man es vorher „repariert"?

In den Oberösterreichischen Kalkalpen will man Naturlandschaften vor weiterer Nutzung schützen. Große Teile innerhalb der zukünftigen Nationalparkgrenze sind aber vom Menschen beeinflußte Kulturlandschaften, die mit dem plötzlichen Aussetzen der Bewirtschaftung schnell aus dem Gleichgewicht geraten können. Das kann aber zum Beispiel bei großflächigen Fichtenforsten schwerwiegende Folgen für den Nationalpark und angrenzende Gebiete haben. Hier könnten sich Schädlinge rasch und plötzlich vermehren und dadurch andere Wälder in der Umgebung bedrohen.

Ein Zusammenbruch des Waldes würde bedeuten, daß Niederschlagswasser schneller in die Gräben abrinnt und fruchtbares Erdreich abgespült wird. Es kann also auch die Hochwasserhäufigkeit steigen, da die verbleibende Pflanzendecke weniger Wasser speichert.

Im Nationalpark Kalkalpen gibt es nur mehr ganz wenige Reste von wirklichem Urwald. Viele Wälder kann man als „naturnah" bezeichnen. Die Naturnähe eines Landschaftsteiles kann man durch einen Vergleich von Ist- und Soll-Zustand der Pflanzendecke bestimmen.

Text: **Richard Breschar**
Fotos: **Roland Mayr**

©National

Muß ein Fichtenforst wirklich plötzlich zusammenbrechen?

In Gebieten, in denen reine Fichtenwälder natürlich vorkommen (zum Beispiel: Zentralalpen), sind diese meist wesentlich stabiler als beispielsweise im Alpenvorland. Aber auch in typischen Fichtengebieten hängt die Stabilität sehr stark von der Art der Bewirtschaftung ab. Einförmige, gleichaltrige und engstehende Fichtenbestände sind auch dort labiler als natürlich wachsende Wälder. Andere Pflanzen vertragen das kühle Klima nicht so gut, die Fichte bleibt in vielen Gegenden zum Beispiel der Hohen Tauern konkurrenzlos. Wie natürlich sind aber reine Fichtenwälder in den Kalkalpen?

Man kann die „Naturnähe" eines Landschaftsteiles bestimmen, indem man den Ist-Zustand der Pflanzendecke mit dem Soll-Zustand vergleicht. Der Soll-Zustand ist die natürliche Waldgesellschaft. Diese leitet man aus der Bestimmung von Bodenpflanzen, Geologie, Klima, aus Waldgeschichte und Nutzungsgeschichte ab. Die Waldgeschichte stützt sich im wesentlichen auf pollenanalytische Untersuchungen des Nationalparkgebietes (siehe Krisai, Aufwind Nr. 12, 1995).

Reichraminger Hintergebirge und Sengsengebirge liegen zum Großteil im submontanen bis montanen Bereich des Fichten-Tannen-Buchen-Mischwaldes. Varianten dieser Gesellschaft reichen von Buchenwäldern bis zu fichtenreichen Gesellschaften und Kiefernwäldern auf extremen Standorten.

Pollenanalysen zeigen, daß der Buchenanteil um zirka 35 Prozent, der Anteil der Tanne um zirka 16 Prozent sank, seit der Mensch das Gebiet verändert hat. Beides sind Baumarten, die den bisherigen Bewirtschaftungsformen (Weiderodung, Waldweide, Riesenkahlschläge aus der Triftzeit, Jagdwirtschaft...) zum Opfer fielen. Die Pionierbaumarten Kiefer und Birke haben an Areal gewonnen. Dazu dürften besonders Ziegenweiden, zu hohe Schalenwildbestände auf Südhängen (Größtenberg, Luchsboden...) und die Kahlschlagwirtschaft geführt haben. Dort treten Aushagerung und Verkarstung auf.

Josef Weichenberger (1994) hat in Archiven die Nutzungsgeschichte des Hintergebirges recherchiert. Man kann sich aus seinen Untersuchungen ein gutes Bild über die früheren Verhältnisse machen. Zum Beispiel, daß schon um 1700 von der Eisenindustrie die „Verlaßwälder" gegen „Verlaßgeld" genutzt wurde.

Diese Aufzeichnungen bestätigen, daß Teile des Hintergebirges schon früh sehr intensiv genutzt wurden. Besonders deutlich zeigt eine Waldordnung von 1586, daß der Mensch schon bald auf die Baumartenstruktur bewußt Einfluß nahm, wenn es heißt: „...daß die Buchen, die durch Trift nicht zu bringen sind, umgehackt und liegengelassen werden sollen, um das Fortpflanzen durch Samen möglichst zu unterbinden, damit sich der Schwarzwald mit gutem Fichten- und Tannenholz entwickeln kann."

Dies ist einer der Gründe, warum es zur Abnahme der Buchen kam. Im Gegensatz zu anderen Baumarten kann sich die Buche wesentlich langsamer wieder verbreiten, da sie schwere, flügellose Samen hat. Zudem keimen und entwickeln sich die Samen nur im Schatten eines dichten Kronendaches gut.

Nachgepflanzt wurden fast nur Fichten und einige Lärchen. Die Tanne, ebenfalls eine Schattbaumart, konnte sich an den Kahlschlägen, besonders auf Südhängen nicht mehr natürlich vermehren. So entstanden viele einförmige, gleichaltrige Bestände mit nur wenig Baumarten.

Wie natürlich sind die Gräben und Schluchten, die Kuppen und Hänge bewachsen?

Wandert man entlang der Forststraßen durch Hintergebirge und Sengsengebirge, fallen immer wieder lichte Kiefernwälder mit

großen Kahlstellen auf. Es sind dies Waldgesellschaften, die sich wesentlich langsamer wieder zurückentwickeln als die meisten anderen Waldgesellschaften.

Dafür gibt es viele Gründe: Nur äußerst selten ist das Ausgangsgestein schuld. Meist sind es Süd-Hänge, die, starker Sonneneinstrahlung ausgesetzt, nur schwer durch natürliche Verjüngung wiederbewaldet werden.

Lichtholzarten wie Birke, Kiefer oder Lärche, deren Samen ziemlich weit fliegen können, sind die ersten, die sich an diesen extremen Standorten wieder ansiedeln. Erst im Schatten der Pionierhölzer können langsam andere Arten wie Fichte, Buche oder Tanne keimen und im genauso langsam wachsenden Boden ihre Nährstoffe finden. Diese Entwicklung kann Jahrhunderte dauern. Durch spezielle waldbauliche Maßnahmen kann der Zeitraum verkürzt werden.

Auch die wunderbaren Schluchten im Reichraminger Hintergebirge sind nicht ganz unberührt: Während der Triftzeit wurden Triftsteige in die Felswände gehauen. An besonders engen Stellen des Bachbettes baute man Rundholzböden ein, damit das Triftholz schnell darübergleiten konnte, ohne sich zu verspießen. In den gerade noch begehbaren Bereichen schlägerte man das Holz, und warf es in Meter-Stücken in die Schlucht. Da es ohnehin nur als Brennholz für die Eisenindustrie verwendet wurde, war es auch nicht schlimm, wenn das Holz beschädigt wurde. Die Schäden, die damals bei der Holzbringung dem Boden zugefügt wurden, blieben noch unbeachtet.

Um wieviel waldreicher die Gegend vor der Triftzeit gewesen sein muß, kann man gut auch am Bau der Ahorntalriese ableiten: Der Bau einer Riese wurde nur in Angriff genommen, wenn genug Holz zum Liefern anstand. So muß es auch im Ahorntal gewesen sein. Heute allerdings tummeln sich die Gemsen in diesem Nordkar am Größtenberg nur mehr zwischen Latschengebüsch. Von Wald ist hier nichts mehr zu sehen.

Ein anderes Beispiel ist die Südseite des Größtenberges, wo die Waldgrenze weit tiefer liegt als auf den nördlich, östlich und westlich gelegenen Rücken. Es ist aus alten Aufzeichnungen bekannt, daß es hier früher einmal Ziegenweiden gab. Damals dürfte der karge Boden ruiniert worden sein.

In dieser Höhenlage befindet sich die Kampfzone des Waldes. So dauert es von Natur aus sehr lange, bis sich der Wald hier wieder verbreiten kann. Gemsen verlangsamen diesen Prozeß zusätzlich – sie ernähren sich von den Keimlingen und Trieben junger Bäume.

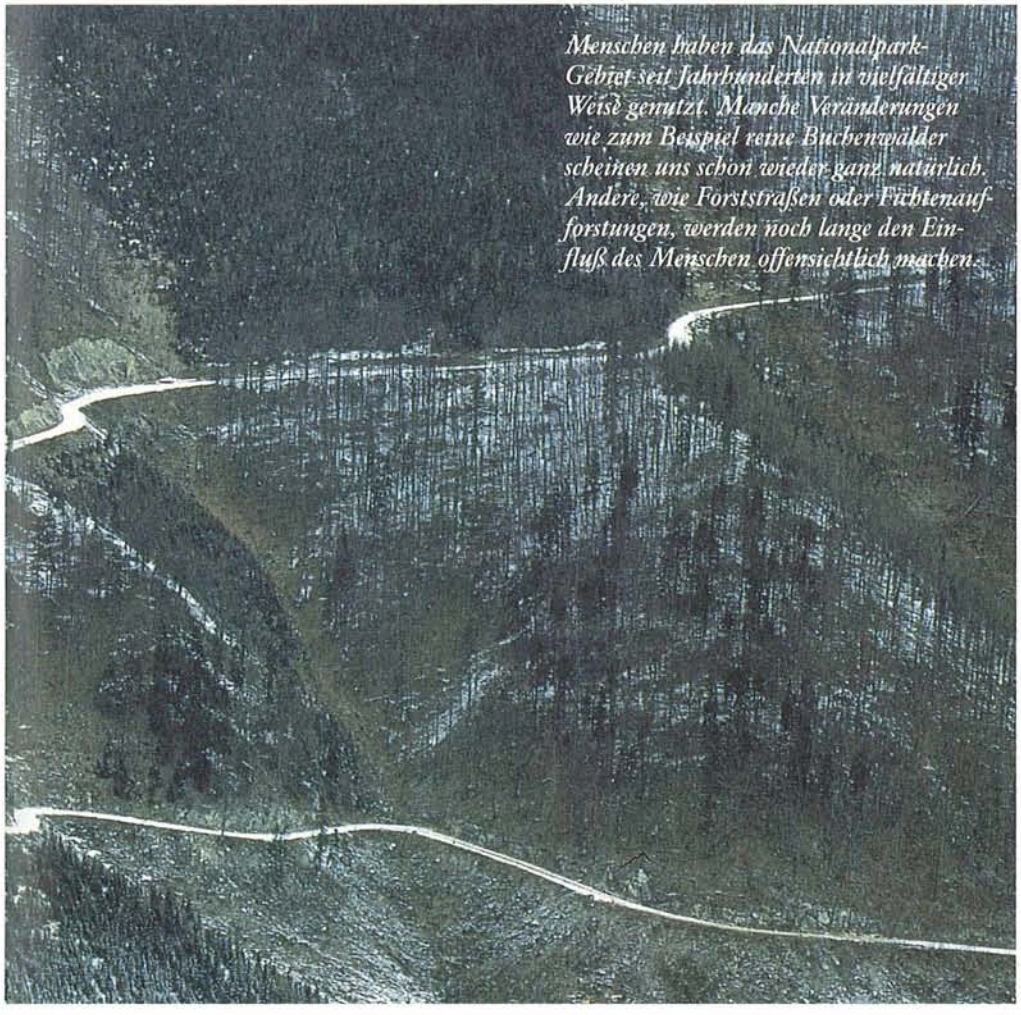
Auch bei den letztgenannten Beispielen könnte man durch gezielte waldbauliche und jagdliche Maßnahmen eine schnellere Rückentwicklung bewirken. Da in diesen Bereichen allerdings keine besonderen Risiken entstehen, wären solche Maßnahmen nur für die Wissenschaft von Bedeutung.

Waldbauliche Maßnahmen für die Rückführung vom Wirtschaftwald zum Naturwald sind nur in Risikobereichen dringend notwendig. Dazu gehören waldbrandgefährdete, nicht natürliche Kiefernwälder am Nationalparkrand und borkenkäfergefährdete Fichtenreinbestände (zum Beispiel am Ebenforst).

Einer waldbaulichen Behandlung bedarf es auch in wildbach- und lawinengefährdeten Gebieten am Nationalparkrand, wo öffentliche Einrichtungen (Straßen) geschützt werden müssen.

Das Arbeiten mit der Natur, die Rückführung von naturfremden Flächen, wird besonders dadurch erleichtert, daß es noch sehr viele naturnahe Bestände entlang des Großen Baches gibt. Von hier aus können sich die verschiedenen Baumarten wieder in alle Richtungen verbreiten – ein Prozeß, der Jahrhunderte dauern kann.

In den großen zusammenhängenden Wirtschaftswäldern muß man versuchen, diese Zeit abzukürzen, weil sie besonders naturfern und labil sind. Natürlich kann man einen Urwald nicht pflanzen, aber durch Pflanzung der fehlenden Baumarten und andere Maßnahmen zur Differenzierung kann die Entwicklung vom Wirtschaftswald zu einem naturnahen Wald beschleunigt werden. Den Rest erledigt die Natur...



Menschen haben das Nationalpark-Gebiet seit Jahrhunderten in vielfältiger Weise genutzt. Manche Veränderungen wie zum Beispiel reine Buchenwälder scheinen uns schon wieder ganz natürlich. Andere, wie Forststraßen oder Fichtenaufforstungen, werden noch lange den Einfluß des Menschen offensichtlich machen.

Richard Breschar ist gelernter Forstwirt. Schon seine Diplomarbeit im Nationalparkgebiet hatte „Waldbaulich Konzepte für Nationalpark-Wälder" zum Thema.

Die Arbeit wurde gefördert aus Mitteln des Bundesministeriums für Umwelt, Jugend und Familie.

©Nationalpark OÖ Kalkalpen Ges.m.b.H., download unter www.biologiezentrum.at

n der Spur

Vom Langlaufen und Winterwandern, vom Kutschen- und Schlittenfahren

„Wildtöter wider Willen" nannte der Umwelt-Publizist Horst Stern einmal die Langläufer. – Jene, die ohne Rücksicht auf Wald und Wild durchs Unterholz brechen. Nicht ganz unberechtigt: Muß ein 90 Kilo schwerer Hirsch zehn Minuten lang flüchten und dann noch ein ruhiges Plätzchen suchen, dann hat er bereits ein Fünftel jener Energie verbraucht, die ihm pro Tag zur Verfügung steht.

Nur: „Die meisten Wildtiere können sich durchaus an den Skibetrieb gewöhnen, solange er örtlich und zeitlich begrenzt ist und vor allem in den Loipen bleibt."

Deshalb stellen wir Ihnen hier einige Loipen und Schlittenbahnen vor, in denen Sie mit der Natur bestimmt nicht in Konflikt geraten. Und wo Sie den Winter auch mit Kindern genießen können.

Zum Beispiel in…

Spital am Pyhrn

Hier beginnt das Loipennetz unweit des Hallenbades. Vorteil dabei: Hier gibt's Parkplätze, Umkleide- und Duschmöglichkeit. Die gemütlichste Runde: Dreieinhalb Kilometer am Fuß des Wur. Die längste: Zwölf ebene Kilometer durch die Au entlang der Teichl. Hier schließt dann im Norden das Windischgarstner Loipennetz an. Nach Windischgarsten führen auch Loipen im Osten des Wurberges – vom Bahnhof entlang der Pyhrnbahn und vom Gasthaus Grundner weg.

Wer lieber Höhenluft schnuppert: Langläufer zahlen auf der Standseilbahn zur Wurzeralm nur die Bergfahrt. Die Runden am Teichlboden sind zwischen fünf und acht Kilometer lang. Acht wunderschöne Kilometer zu laufen sind auch in Oberweng und im Winklertal.

Windischgarsten – Edlbach

Unter den Südhängen des Sengsengebirges ist's im Veichltal am ruhigsten. Auch das weithin ebene Loipennetz Windischgarsten – Edlbach bietet herrliche Panoramablicke. Für eine fröhliche Schlittenpartie gibt's die Naturrodelbahn vom Gasthof Zottensberg nach Rosenau.

Großraming

Am Pfarrerbichl hinter der Kirche beginnen fünfzehn Loipenkilometer. Die längste der drei Runden mißt gut acht Kilometer. Loipen gibt's auch in Losenstein auf der Hohen Dirn und bei Weyer im Schigebiet Viehtaler Alm.

In Großraming sind auch die Rodler willkommen: Auf der Naturrodelbahn im Lumplgraben bei der Pension Staning (Telefon 0 72 54/364). Wer lieber gefahren wird, ist im Kutschenmuseum Huber richtig – dort gibt's Pferdeschlittenfahrten (Telefon 0 72 54/283)

Hinterstoder

Weite Runden sind im engen Stodertal nicht zu laufen. Aber sonst bleiben für Wintersportler keine Wünsche offen: 24 Kilometer Loipe sind ständig gespurt. Guter Einstieg: Beim Parkplatz vorm Schiederweiher. Von dort geht's (seit letztem Jahr) hinein bis zum Talschluß bei der Baumschlagerreith. Das Gasthaus hat an Wochenenden und zu den Haupt-Ferienzeiten geöffnet.

Weitere Gasthäuser als Start und Ziel: Die Wirte auf den Hutterer Böden – je nach Schneelage sind dort oben bis zu 3,5 Kilometer gespurt, und das Gasthaus Gressenbauer – hier zieht die Loipe ins Loigistal. Und hier – acht Kilometer Richtung Vorderstoder – beginnt auch eine beleuchtete Naturrodelbahn. Schlitten gibt's natürlich auch zum Ausleihen.

Auch ohne Hilfsmittel läßt sich das Stodertal erwandern – auf zwanzig Kilometern geräumten Wanderwegen, zum Beispiel von Hinterstoder nach Vorderstoder. Nach soviel Mühe tut das Rasten doppelt gut. Besonders bequem im Pferdeschlitten der Familie Pernkopf (Telefon 0 75 64/52 26).

Aktuelle Informationen (auch über Schneelage und gespurte Loipen) gibts bei den folgenden Tourismusverbänden:

- Kurverband Windischgarstner Tal, Gemeinden: Edelbach, Rosenau, Roßleithen und Windischgarsten ..... 0 75 62/84 40 und 266
- Großraming..... 0 72 54/414
- Hinterstoder 0 75 64/52 63
- Klaus 0 75 85/577
- Losenstein 0 72 55/255
- Molln 0 75 84/22 55-18
- Reichraming 0 72 55/82 60
- Spital am Pyhrn 0 75 63/249, 70 07
- Vorderstoder 0 75 64/82 55-0
- Ternberg 0 72 56/88 55, 88 65
- Weyer-Land 0 74 47/406-16, 517-16

Text und Fotos: **Franz Xaver Wimmer**

©Nationalpark OÖ Kalkalpen Ges.m.b.H., download unter www.biologiezentrum.at

Der digitale Nationalpark

Jeder Nationalpark, der auf sich hält, hat heutzutage ein GIS. Diese Buchstaben stehen für „Geografisches Informations-System". Ein GIS ist ein elektronisches Werkzeug, mit dessen Hilfe umfangreiche Informationen über Landflächen gesammelt, geordnet und verwendet werden können.

Eine Standardausrüstung, wie sie im Nationalpark Kalkalpen verwendet wird, besteht aus einem leistungsfähigen Rechner und den entsprechenden Programmen sowie einem Digitalisierbrett zur Eingabe von Informationen, zur Ausgabe werden Farbdrucker oder Plotter verwendet. Im Nationalpark Kalkalpen kommt das GIS-Programm ArcInfo zur Anwendung.

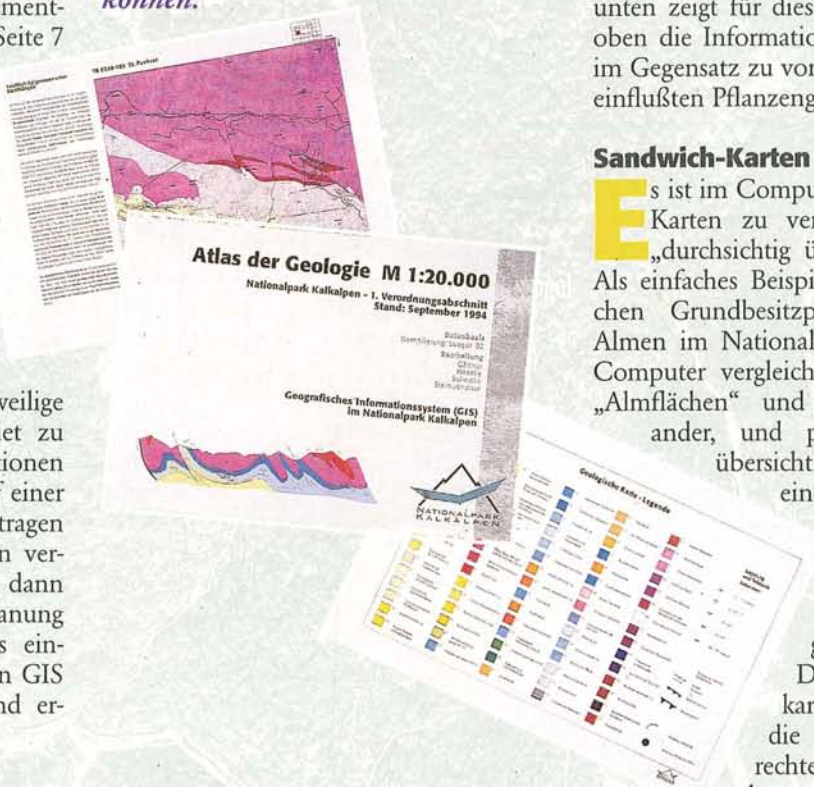
Wozu brauchen wir das GIS?

Zum Betrieb des Nationalparks Kalkalpen wird es drei Managementpläne geben (siehe Artikel auf Seite 7 in diesem Heft). Sie regeln notwendige Maßnahmen in den Bereichen Naturraum, Wildtiere und Besucherbetreuung. Die Nationalpark-Forschung liefert Informationen über den Naturraum: zum Beispiel über die Gesteinsarten des Gebiets, die Landschaftsformen, Niederschläge, Bodentypen, Waldgesellschaften, Tier- und Pflanzenarten. Meist wird angestrebt, die jeweilige Information über das ganze Gebiet zu kennen. Alle diese Informationen könnten – jede Sorte für sich – auf einer herkömmlichen Landkarte eingetragen werden. Durch das Vergleichen von verschiedenen Themenkarten können dann Schlüsse gezogen werden, die in Planung und Verwaltung des Nationalparks einfließen. Mit einem funktionierenden GIS kann diese Arbeit beschleunigt und erleichtert werden.

Wie funktioniert das?

Grundsätzlich funktioniert das digitale System völlig gleich wie das analoge auf einer Landkarte: Karteninhalte, die in der Natur erhoben werden, müssen in eine Karte umgewandelt werden: Dazu ist im GIS die „Digitalisierung" von Flächen, Linien oder Punkten nötig, wodurch diese Elemente am Bildschirm sichtbar werden. Darüber hinaus ist es natürlich auch nötig, die geografische Lage der Flächen richtig darzustellen. Das ist zum Beispiel über geografische Koordinaten möglich, die den Abstand zu bestimmten Längen- und Breitengraden angeben.

Als Ergebnis dieser teils händischen, aber auch teilautomatisierten Eingabe erhält man ein „leeres" Netz von Strichen, deren Bedeutung erst in einem zweiten Schritt festgelegt wird. Eine Möglichkeit ist es, verschiedene Farben für verschiedene Inhalte anzugeben. Ein Blick auf den Bildschirm zeigt dann zum Beispiel, wo im Nationalpark Laub-, Misch- oder Nadelwälder wachsen. Genauso gut kann man einen Zahlencode verwenden, der mit Erläuterungen verknüpft ist. Solche Informationen werden dann aber besser als Liste dargestellt. Ob eine Teilfläche Laub- oder Nadelwald darstellt bzw. welcher Code welche Information bedeutet, steht in einer digitalen „Karteikarte". Die Karteikarten über alle Teilflächen sind die Datensätze in einer Datei. In der GIS-Datenbank können sie mit anderen Informationen (Dateien) über das Gebiet verknüpft werden. Die Abbildung rechts unten zeigt für dieselben Teilflächen wie oben die Information über „Naturnähe", im Gegensatz zu vom Menschen stark beeinflußten Pflanzengesellschaften.



Sandwich-Karten

Es ist im Computer möglich, einzelne Karten zu verschiedenen Themen „durchsichtig übereinanderzulegen": Als einfaches Beispiel die Frage: In welchen Grundbesitzparzellen liegen die Almen im Nationalpark Kalkalpen? Der Computer vergleicht die beiden Karten „Almflächen" und „Parzellen" miteinander, und produziert statt unübersichtlicher Einzelkarten eine Liste der Parzellennummern. Natürlich ist es auch möglich, das gleiche bei Bedarf grafisch darzustellen. Die abgebildete Almkarte ist dazu gedacht, die tatsächlichen Weiderechte auf einer Alm mit dem Eigentümer klarzustellen: Es zeigt sich nämlich im GIS, daß die in der Natur vorgefundene Beweidung nicht mit den Parzellen des Katasters übereinstimmt. Aber auch viel kompliziertere „Verschneidungen" von mehreren Themen oder mit errechneten Inhalten sind möglich. Daraus ergeben sich vielfach neue Karten, die für bestimmte Aussagen notwendig sind.

Text und GIS-Grafiken: **Norbert Steinwendner**
Foto: **Roland Mayr**

©Nationalpark OÖ Kalkalpen Ges.m.b.H., download unter www.biologiezentrum.at

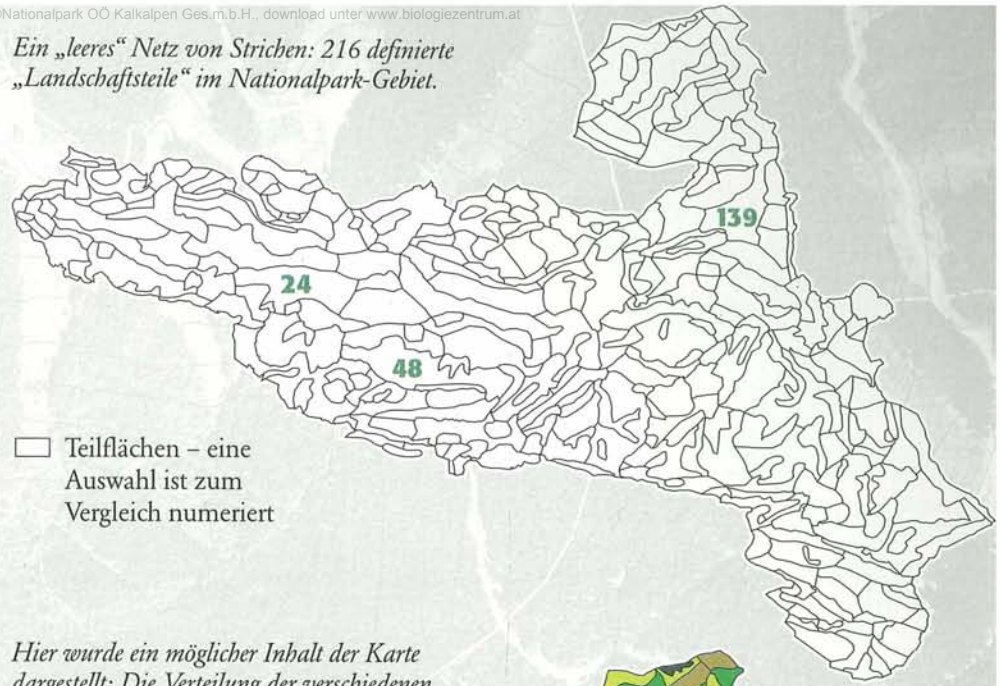
Das GIS im Nationalpark Kalkalpen

In der Nationalpark Planung gibt es seit 1991 ein Geografisches Informationssystem. Wir berichteten darüber bereits im Sommer-Aufwind 1993 (Heft 4, Seite 15). Die erste Aufgabe im GIS war es, die Basisdaten zur verständlicheren Darstellung von Themenkarten zu erhalten und einzuarbeiten. Das reichte von Straßennetz, Gewässernetz, Gemeindegrenzen bis zu Höhenschichtlinien und Ortsbezeichnungen, um sich besser orientieren zu können. Dann konnte damit begonnen werden, eigene Erhebungen in den Computer einzugeben und die Datenbanken im Hintergrund zur Verwaltung der Informationen aufzubauen. Das vorhandene Material war oft lückig und mußte in manchmal zeitraubender Korrekturarbeit ergänzt werden. Mit fortschreitender Verfügbarkeit von Informationen wurden auch die Möglichkeiten des GIS immer deutlicher erkannt. Mittlerweile ist klar, daß dieses Computerprogramm so wie jedes andere ein Werkzeug ist, dessen Leistungen von den Mitarbeitern in der Planung und Forschung zunehmend genutzt werden. Aber auch ein GIS ist nur so schnell wie der Bearbeiter, der es bedient, und so ergaben sich bei steigenden Anforderungen immer wieder zeitliche Engpässe, die durch Improvisation überbrückt werden mußten. Langfristig bereitet das dann wieder Probleme bei der internen Datenorganisation.

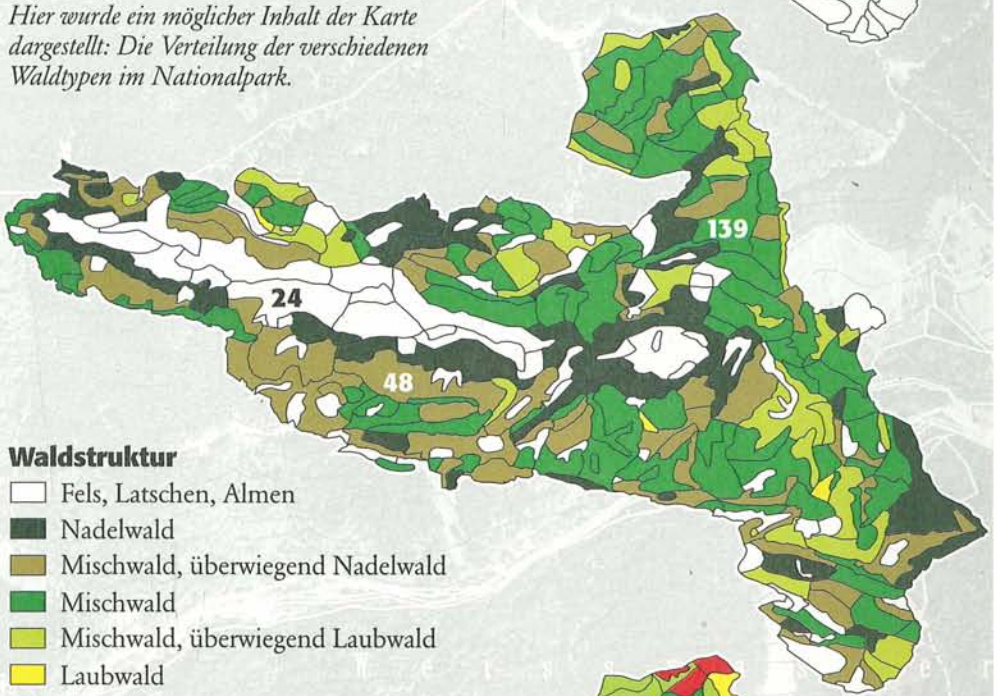
Vielfach mußte auf vorhandenes analoges Datenmaterial zurückgegriffen werden, wobei die Beschaffung oft eine zeitraubende Sache war. Anschließend bereitete wieder die Qualität der solcherart aufgetriebenen Unterlagen (Lichtpausen, Kopien...) Kopfzerbrechen. Anderes Datenmaterial wurde von der Nationalpark Planung digital angekauft oder überhaupt erst in Form von Freiland-Erhebungen erarbeitet. Ein großes Problem in dieser Phase war die Koordinierung von Einzelprojekten, da der jeweilige Zeitbedarf für die Dateneingabe aufgrund fehlender Erfahrungswerte nur schlecht abzuschätzen war und rasche Verfügbarkeit für alle gefordert wurde. Oft wurden schnelle erste Übersichten in groben Maßstäben verlangt, und erst nachher Detaildarstellungen mit entsprechender Genauigkeit als notwendig erkannt.

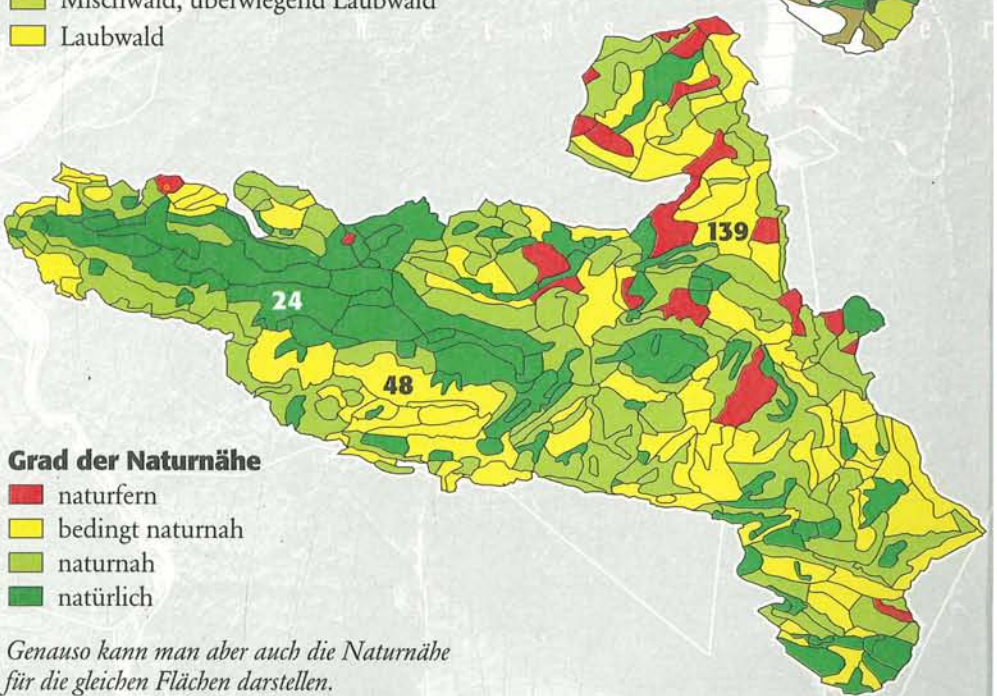
Mit der Zeit lagen aber genügend Erfahrungswerte vor, und nach einer Schwachstellen-Analyse wurden wichtige organisatorische Änderungen durchgeführt. Die Anlieferung von Datenmaterial wurde ebenso standardisiert wie die nachfolgenden Tätigkeiten wie Einarbeitung und Endkontrolle der Daten.

Ein „leeres" Netz von Strichen: 216 definierte „Landschaftsteile" im Nationalpark-Gebiet.



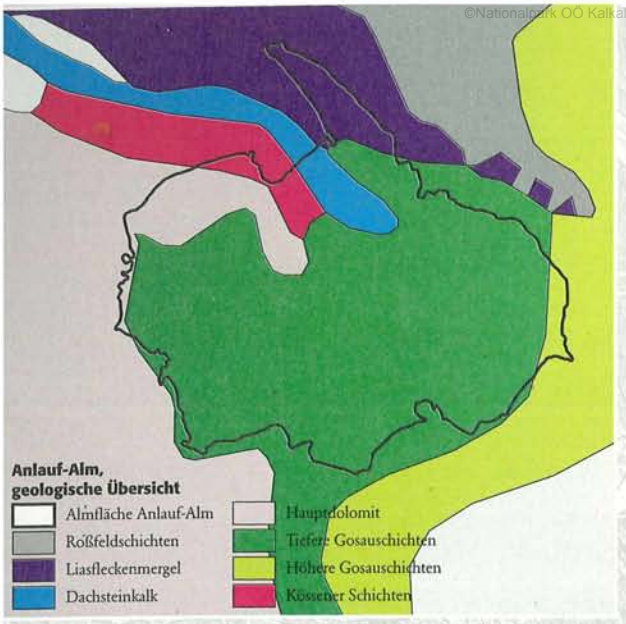
Hier wurde ein möglicher Inhalt der Karte dargestellt: Die Verteilung der verschiedenen Waldtypen im Nationalpark.





Genauso kann man aber auch die Naturnähe für die gleichen Flächen darstellen.

©Nationalpark OÖ Kalkalpen Ges.m.b.H., download unter www.biologiezentrum.at



Verschiedene GIS-Karten zu einem Thema: Die Anlaufalm.

- *Links: Geologische Übersicht, die in der Karte grünen Gosauschichten liefern tiefgründige, fruchtbare Böden.*
- *Mitte: Die Differenz der Parzellengrenzen zur Lage der Almfläche in der Natur ist ein vermessungstechnisches Problem.*
- *Rechts: Vergleich der heutigen und früheren Nutzung der Almfläche. Dies spielt manchmal eine Rolle, um mögliche Entschädigungsansprüche bei Weiderechten in der Bewahrungszone feststellen zu können.*
- *Rechts außen: Die Anlaufalm ist mit einem bunten Mosaik von Pflanzengesellschaften bewachsen – dies erklärt die hohe Qualität als Lebensraum.*

Die aufgrund der Aufgabenstellung sehr komplexe Datenstruktur wurde nochmals gestrafft, um einen besseren Zugriff bei Berechnungen zu erlauben. Die internen Abläufe wie Datenanalyse, Dateneinarbeitung, Dokumentation und Ausgabe wurden standardisiert. Eine Checkliste begleitet die Daten ab dem Zeitpunkt des Eintreffens in der Nationalpark Planung bis zur Endfertigung und Qualitätskontrolle. Im kartografischen Konzept wurden den Erfordernissen angepaßte Standards entwickelt, um dadurch effizienteres Arbeiten zu erreichen: Maßstäbe, Formate, grafische Gestaltung, Legende etc. wurden festgelegt.

Die Qualität von GIS-Arbeitsunterlagen für den Forscher, der im Nationalpark tätig ist, beeinflußt das Ergebnis entscheidend. Deshalb wurde auch hier auf die Entwicklung von Standards zur Sicherung der ausreichenden Genauigkeit größter Wert gelegt. Heute kann für die Maßstabsbereiche 1:10.000 bis 1:200.000 und vom Orthofoto-Format (50 x 50 cm) bis zur DIN-A3-Übersicht vielfältiges Arbeitsmaterial zur Verfügung gestellt werden.

Neben Orthofotos, Infrarot-Luftbildern oder Arbeitskarten mit Orientierungshilfen erhalten Forscher schon bei Arbeitsbeginn verzugsfreie Transparent-Folien zum Einzeichnen ihrer flächenbezogenen Erhebungen: Darauf sind zum Beispiel so einfache Dinge wie Koordinaten und Projektname vorgedruckt, was die Einarbeitung und Verwaltung der Daten erheblich erleichtert.

Die grafische Darstellung der Daten

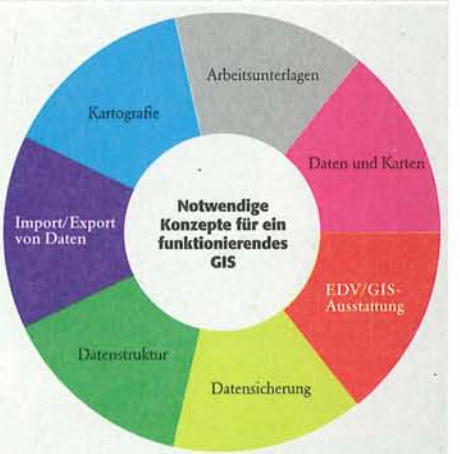
Da das Geografische Informationssystem eigentlich für die Analyse bzw. Berechnung von geografischen Daten gedacht ist, wurde einer ansprechenden Darstellung von den Herstellern dieser Softwarepakete relativ wenig Wert beigemessen. Auch die Bearbeitung mit anderen grafischen Softwaresystemen konnte diesen Nachteil nicht beheben. Um trotzdem zu befriedigenden Ergebnissen zu kommen, mußte ein Kompromiß zwischen Arbeitsaufwand und Art der Darstellung geschlossen werden: Inhalt geht in jedem Fall vor aufwendiger Gestaltung, und so wurden Karten und Transparent-Überleger vom Format DIN A0 bis DIN A4 entworfen, die sich rasch

©Nationalpark Kalkalpen GmbH, download unter www.biologiezentrum.at

• *Unten: Die Anlaufalm aus der Luft (ein sogenanntes Orthofoto; vervielfältigt mit Genehmigung des BEV (Landesaufnahme) in Wien, Zl. L 70.393/96).*

Anlauf-Alm, Übersicht Pflanzengesellschaften

• *Links: Norbert Steinwendner im Gespräch mit Stefan Briendl, dem Nationalpark-Sachbearbeiter für Almen und Jagd. Dauernde Zusammenarbeit ist notwendig, um das GIS als Unterstützung für Planung und Forschung optimal einsetzen zu können.*



produzieren lassen. Außer diesen Kartenwerken gibt es interne Arbeitsatlanten, die optisch anspruchslos aber inhaltsreich produziert werden (Managementpläne Naturraum, Besucherbetreuung und Wildtiere, Arbeitsgebietkarten, Vorkommen von Schmetterlingen, Almen, usw.). Diese sind derzeit auf Orthofoto-Überleger (50 x 50 cm) oder DIN-A3-Format begrenzt, wobei das eine Format Detailgenauigkeit und das andere Übersichtlichkeit bietet. Eine einzige Ausnahme von der „schnellen Welle" gibt es: Der Gestaltung von Atlanten zu ausgewählten Schwerpunktthemen (Geologie, Geomorphologie – weitere in Vorbereitung) wird besonderes Augenmerk gewidmet, da sie zum Verkauf angeboten werden und ein interessiertes Publikum finden.

Das Archiv

Die Archivierung von Kartenmaterial, Orthofotos, Daten und erstellten Unterlagen blieb in der Konzeptphase weitgehend unberücksichtigt. Sie konnte für den Datenbereich zum Teil schon durch die Straffung der Strukturen und Hierarchien erreicht werden. Die Entwicklung ist noch nicht zur Gänze abgeschlossen.

Im Nationalpark Kalkalpen wurde im Bereich GIS trotz aller Schwierigkeiten durch das riesige Aufgabengebiet ein hoher Grad von Standardisierung erreicht. Die Umsetzung aller bereits entwickelten und noch geplanten Konzepte bedeutet eine starke Beschleunigung von anfallenden Routinearbeiten. Dadurch bleibt Zeit für spezielle Fragestellungen, die nicht so leicht zu lösen sind. Möglich ist dies aber nur durch eine projektbezogene Arbeit des gesamten Planungsteams. Dazu braucht es den ständigen Dialog zwischen den beteiligten GIS-Bearbeitern, Forschern und Sachbearbeitern der Managementpläne. Nur so wächst das Verständnis für die speziellen Probleme des anderen. Auf diesem Weg sei den Mitarbeitern aller Fachbereiche gedankt, die diese Entwicklung ermöglicht haben.

©Nationalpark OÖ Kalkalpen Ges.m.b.H., download unter www.biologiezentrum.at

Nikolaus' Himmelfahrt

Sankt Nikolaus, einst Bischof zu Myra in Kleinasien, hat viele Nachahmer. Zu Hunderten ziehen sie um den 6. Dezember von Haus zu Haus. Der Hauptschullehrer Walter Benedikter aus dem bayerischen Allgäu ist ein einzigartiger Vertreter dieser Zunft: Er schwebt alljährlich mit dem Gasballon in die Lüfte.

©Nationalpark OÖ Kalkalpen Ges.m.b.H., download unter www.biologiezentrum.at

Walter Benedikters erster Kontakt mit Christkindl bei Steyr war ein Brief, wie ihn alljährlich Tausende Kinder an das weltbekannte Weihnachtspostamt richten. Was sich das Kind aus dem Allgäu damals, vor fast 40 Jahren wünschte, das ist heute längst vergessen. „Nein, ich kann mich beim besten Willen nicht mehr daran erinnern", sagt der Hauptschullehrer aus dem Schisprung-Dorado Oberstdorf, wenige Kilometer nördlich der Grenze zwischen Tirol und Vorarlberg.

In den Lüften zu schweben gehört auch für Walter Benedikter zu den schönsten Dingen auf der Welt. Doch anders als Andi Goldberger und die Schispringer-Elite, die alljährlich im Verlauf der Vierschanzentournee Station in Oberstdorf macht, hat der Lehrer vor fast 30 Jahren die gemächlichste Art der Luftfahrt zu seinem Hobby gewählt: das Ballonfahren. Nun kommt er mit dem Gasballon im Gepäck alljährlich in den kleinen Wallfahrtsort im oberösterreichischen Alpenvorland, wohin er als Kind seinen Weihnachtsbrief schickte.

Ballonpost für die Kinderdörfer

Mehr als drei Jahrzehnte lang hat vor ihm der Werbefachmann Alfred Schulz vom Alpen-Ballonsport-Club Allgäu Anfang Dezember Purpurumhang, Mitra und weißen Bart in seine Tasche gepackt, um damit vom bayerischen Sonthofen nach Steyr aufzubrechen. Der Name Christkindl hatte ihn und einen Klubkollegen angeregt, zugunsten von Pro Juventute in der Vorweihnachtszeit Ballonpost zu befördern. Eine Idee, die bei Philatelisten im In- und Ausland gut ankam und der Kinderdorf-Vereinigung im Verlauf der vergangenen 35 Jahre beträchtliche finanzielle Mittel bescherte. Eine Kutsche brachte den Nikolaus Anfang der 60er Jahre von Steyr nach Christkindl. Auch wenn die Kutsche bald darauf von einem Auto abgelöst wurde – das Beförderungsmittel für die Luftpost blieb all die Jahre dasselbe: ein Gasballon.

Heute verbringt Alfred Schulz als Pensionist die Wintermonate lieber im Süden. Das Amt des Nikolaus im Ballon hat er dem Vereinskollegen Walter Benedikter übertragen. „Ich bin da eigentlich durch Zufall dazugekommen. Ich hab' auch bei der Nikolausfeier unseres Vereins den Nikolaus gemacht, darum ist das an mir hängen geblieben", sagt der Oberstdorfer Lehrer. So ist er es nun, der mit Mantel, weißem Bart und Bischofsmütze auf der Wiese vor dem Sonderpostamt Christkindl Süßigkeiten an die Kinder verteilt, ehe er in den Ballonkorb steigt. Schon die Vorbereitungen ziehen viele Schaulustige an. Der Ballon wird auf dem Boden ausgelegt, die Leinen eingeführt, das Ventil eingesetzt und das Netz darübergezogen. Während das Gas aus den Metallflaschen durch den Füllstutzen in das Innere der Hülle strömt, hängen die Helfer Sandsäcke in die Maschen des Ballonnetzes. So füllt sich der Ballon und richtet sich immer mehr auf. Steht der Ballon prall gefüllt, werden die Sandsäcke auf die Auslaufleinen gehängt. Dann kann die Fahrt beginnen.

Wasserstoffgas macht den Ballon flügge

Rund 1.050 Kubikmeter Wasserstoffgas faßt der Ballon des 60 Mitglieder zählenden Vereins, der stolz darauf ist, daß die Wiege der deutschen Luftfahrt im Allgäu liegt. Denn ein Mönch des Klosters Ottobeuren, Pater Ulrich Schiegg, ließ schon 1784, wenige Monate nach der ersten bemannten Ballonfahrt durch die Gebrüder Montgolfier, Luftbälle in den Himmel steigen. Der luftfahrtinteressierte Mönch wurde später an die Benediktiner-Universität Salzburg berufen.

Das mehr als 200 Jahre alte Prinzip des Gasballons hat sich bis heute nicht verändert. Eine gummierte Baumwollhülle wird mit Wasserstoffgas gefüllt, bis der Ballon um soviel leichter ist als die Luft, daß er den Ballonkorb am Netz in den Himmel hebt. Die Passagiere sind dem Wind ausgeliefert. Nur über die Flughöhe kann der Pilot bestimmen: Läßt er Ballast aus den Sandsäcken in die Tiefe rieseln, steigt der Ballon, will er wieder hinunter, muß er am Ventil ziehen und Gas auslassen.

Auch wenn starke Böen, Niederschläge oder Nebel den Ballonfahrern oft einen Strich durch die Rechnung machen, fiel der Nikolaus-Ballonstart in Christkindl nur ganz selten ins Wasser. Bleibt zu hoffen, daß auch heuer am Sonntag, dem 1. Dezember gegen dreiviertel Zwölf, Petrus wieder ein Einsehen mit dem Nikolaus hat. Die vielen Kinder und die Philatelisten werden es ihm zu danken wissen.

• *Links: Ballonstart des Heiligen Nikolaus in Christkindl, heuer am 1. Dezember um dreiviertel Zwölf, genauso wie vor 25 Jahren.*
• *Rechts oben: Die Kirche von Christkindl im Mondschein.*

Text: **Peter Kalab**

Grüße vom Christkindl

Foto: Mayr

Es gibt ältere Postämter und es gibt größere Postämter, bekanntere gibt es nicht: Kein Postamt der Welt ist so eng mit dem Weihnachtsfest verbunden wie Christkindl. Mehr als zwei Millionen Mal drücken die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Saisonpostamts A-4411 zwischen 29. November und 6. Jänner den Christkindlstempel auf Briefe und Karten aus aller Welt.

Wer die Idee geboren hat, ist heute nicht mehr nachvollziehbar. Die Anfänge waren jedenfalls bescheiden, als 1950 das Sonderpostamt Christkindl seine Pforten öffnete. Was heißt schon Pforten? Ein kleines Zimmer im Pfarrhof diente der Amtsleiterin des Postamts Unterhimmel als Amtsstube. Sie schaukelte den Betrieb noch im Halbtagsjob. Vormittags saß sie im Postamt Christkindl hinter dem Schalter, nachmittags trug sie ihre Briefe aus. 42.000 Briefsendungen stempelte sie im ersten Jahr ab. Die Idee kam bei den Philatelisten so gut an, daß der Raum im Pfarrhof rasch zu klein wurde. Wenig später zog die Post in den damaligen Gasthof David um.

Der Steyrer August Schlager kam 1959 als junger Postbeamter ins Saisonpostamt Christkindl und war zwei Jahrzehnte lang Leiter der Auslandsabteilung. Trotz einer Stempelmaschine, die ab 1958 im Einsatz war, mußte ein beträchtlicher Teil der Sendungen händisch gestempelt werden – der Perfektion wegen. Denn mit einem Poststempel quer über die ganze Briefmarke hat kein Philatelist eine Freude. Im Gegenteil: Ein vollständiger, gleichmäßig aufgedrückter Stempel war gerade in Christkindl das Um und Auf. „Unser Renommee war eben mit einem sauberen Stempel verbunden. Drum hat man sich

©Nationalpark OÖ Kalkalpen Ges.m.b.H., download unter www.biologiezentrum.at

auch bei jedem einzelnen Schlag konzentrieren müssen. Speziell die Sammler haben Sachen verlangt, wo es oft um einen Millimeter gegangen ist. Das eine Mal sollte man die Marke treffen, das andere Mal wieder nicht."

Stempeln bis zum Muskelkater

Bei drei-, viertausend Abschlägen pro Tag bedeutete der Dienst im Postamt Christkindl für jeden einzelnen Mitarbeiter Schwerarbeit. Selbst Leute mit kräftiger Statur blieben da nicht vor Muskelkater oder schmerzenden Sehnen gefeit. „Nach ein paar Stunden Arbeit hat man oft nicht mehr gewußt, wie man stehen soll", erinnert sich August Schlager. Denn die großen, rechteckigen Stempel, die ab Mitte der 50er-Jahre Verwendung fanden, wogen nahezu ein halbes Kilo.

So konnte schon im Jahre 1955 die stolze Zahl von einer halben Million Sendungen registriert werden, zehn Jahre darauf wurde bereits die Million überschritten. In den ersten 45 Betriebsperioden wurden in dieser himmlischen Werkstätte mehr als 60 Millionen Abstempelungen registriert. Und noch immer steigt die Popularität von Jahr zu Jahr. 2,102.000 Abstempelungen haben die 21 Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen des Postamts 4411 Christkindl im Vorjahr bewältigt, rund ein Drittel davon auf Sendungen aus dem Ausland.

Auch das Christkind schreibt am Computer

Aber nicht nur Briefmarkenfreunde aus allen Kontinenten frequentieren mit ihren Sendungen das Weihnachtspostamt. Der Brief ans Christkind kommt noch immer von Kindern aus aller Welt. Längst ist die Briefflut nur noch mit standardisierten Antwortbriefen zu bewältigen.

Wo sind die Zeiten, in denen jeder Kinderbrief händisch beantwortet wurde! „Das hat sicherlich zu den schönsten Aufgaben in Christkindl gehört", weiß August Schlager. Was wünschten sich die Kinder Anfang der 60er Jahre? „Die Wünsche waren damals noch sehr einfach, ein Matchbox-Auto, eine Puppe, einen Teddybär", erzählt der Steyrer Postbeamte. Heute hat das Computerzeitalter auch das Postamt Christkindl erfaßt. Nicht nur, daß Computerspiele auf der Wunschliste ganz oben stehen, auch der Antwortbrief kommt seit dem Vorjahr auf Knopfdruck aus dem Computer, nach Wahl in spanisch oder französisch, englisch, italienisch, ungarisch, kroatisch, portugiesisch oder tschechisch.

Bewegende Momente erlebten die Postbeamten in ihrem Dienst häufig. Oft stand bei den Kindern gar nicht der Wunsch nach materiellen Gütern im Vordergrund. Da gab es Kinder, die sich nach der Scheidung den Vater zurückwünschten, oder andere, die nach dem Unfalltod der Mutti dem Christkind ihre Not schilderten. Schicksale, die dem Familienvater August Schlager sehr nahe gingen. Mehrfach entstanden in solchen Momenten spontan Hilfsaktionen. Eine in Not geratene Tiroler Bergbauernfamilie wurde mit Kleidung und Lebensmitteln versorgt, die Familie eines verunglückten Briefträgers erhielt eine Geldspende ... Mit finanziellen Mitteln waren die Postler der Nachkriegszeit ohnehin nicht im Übermaß gesegnet. 980 Schilling verdiente August Schlager in seinem ersten Dienstjahr – im Monat, versteht sich.

Die Auslandsabteilung logierte im Salettl

Auch in den schneereichen Wintern fuhr er frühmorgens um 6 Uhr mit dem Moped von Steyr nach Christkindl. In der Schule war die Inlandsabteilung, im Salettl des Gasthauses Baumgartner, vormals David, die Auslandsabteilung untergebracht. Geheizt wurde mit Holzöfen. Das Einheizen in aller Herrgotts Früh gehörte über Jahre zu seiner ersten Aufgabe: „Wenn die Kolleginnen und Kollegen mit dem alten 850er-Bus gekommen sind, hat's ja warm sein müssen."

Die alten Postbusse sind übrigens lange nach ihrer Ausmusterung zu späten Ehren gekommen. Bereits das vierte Jahr pendelt der Oldtimerbus heuer zwischen Steyr und Christkindl. An den Adventwochenenden erhält er Verstärkung durch das Nachfolgemodell 480a, um die zahlreichen Nostalgiefans nach Christkindl zu bringen. Ein Chauffeur in nostalgischer Uniform entwertet die eigens gestalteten Fahrscheine und läßt bei der Abfahrt und bei der Ankunft das Dreiton-Signalhorn ertönen, das 1993, im ersten Jahr dieser Oldtimerfahrten, binnen weniger Tage Berühmtheit erlangte. Denn die Behörden hatten dem Oldtimerbus Hupverbot erteilt. Ein Verbot, das nach zahlreichen Beschwerden, Zeitungsartikeln und Fernsehberichten in verschiedensten europäischen Rundfunkanstalten vom Steyrer Bürgermeister vor laufender Kamera wieder aufgehoben wurde. Doch das ist eine andere Geschichte.

Auf dem Ofen im Salettl des Gasthauses wurde zu Mittag das mitgebrachte Essen gewärmt. „Da hat halt jeder sein Reindl hingestellt. Jeden Tag ins Wirtshaus essen gehen hätte sich keiner leisten können", erinnert sich August Schlager. Das tat dem Arbeitsklima gut. „Es hat sich da sowas wie eine Christkindl-Familie unter den Kollegen entwickelt!"

Foto: Post- und Tel.-Dion Linz

August Schlager im Postamt Christkindl in den 70er Jahren.

24 Jahre lang nie den Christbaum aufgestellt

Während Tausende Familienväter den Christbaum vom Markt holten und die letzten Geschenke einkauften, hatte der Steyrer Postbeamte die arbeitsreichsten Stunden des ganzen Jahres. Gar nicht so selten gingen die Postbeamten erst spät abends aus dem Dienst. Und weil naturgemäß unter Philatelisten gerade der Christkindl-Stempel vom 24. Dezember begehrt ist, war auch am Heiligen Abend kaum vor zwei, drei Uhr Nachmittag Schluß. „Wenn andere Betriebe schon längst zugesperrt hatten, war für uns Großeinsatz angesagt. Ich hab die ganzen 24 Jahre nie selber den Christbaum aufgestellt. Das hat immer meine Frau gemacht", erinnert sich August Schlager. Selbst der Christtag war für den Steyrer Postbeamten ein Arbeitstag wie jeder andere.

Längst haben sich Briefsendungen aus den Anfängen des weltberühmten Postamts zu begehrten Sammelobjekten entwickelt. Sie sind heute unter Philatelisten nicht mehr unter 1.000 Schilling zu haben. Für eingeschriebene, entsprechend attraktiv frankierte Briefe inklusive Aufgabeschein legen Sammler schon bis zu knapp 20.000 Schilling hin.

Die moderne Technik macht aber auch vor dem Postamt Christkindl nicht halt: Es besteht die Möglichkeit, Weihnachtsgrüße via Public Access Network (PAN) mit der Christkindl-Telecard an Freunde und Bekannte im Inland zu versenden.

Text: **Peter Kalab**

©Nationalpark OÖ Kalkalpen Ges.m.b.H., download unter www.biologiezentrum.at

Was man über den Advent rund um Steyr wissen sollte

Christkindl

Führungen in der Wallfahrtskirche Christkindl von 30. November bis 6. Jänner von Montag bis Samstag zwischen 9.30 und 11.30 Uhr und zwischen 13.30 und 16.30 Uhr zu jeder halben und vollen Stunde, an Sonntagen zwischen 11.30 und 17 Uhr. Am 25. Dezember und 1. Jänner werden Kirchenführungen jeweils zwischen 14 und 16.30 Uhr angeboten.

- Fast 300 geschnitzte Figuren wandern auf der mechanischen Krippe von Christkindl durch eine reiche biblische Landschaft. Dazu tönt Musik aus einer Walzenorgel. Führungen werden von 30. November bis 6. Jänner täglich von 9 bis 17 Uhr angeboten. An den Adventsonntagen sind die Führungen zwischen 11 und 17.30 Uhr, am 25. Dezember und 1. Jänner von 13 bis 17 Uhr, am 31. Dezember von 9 bis 13 Uhr.
- Das Weihnachtspostamt A-4411 Christkindl verwendet zwei Stempelmotive: ein Krippenmotiv vom 29. November bis 26. Dezember, ein Dreikönigsmotiv von 27. Dezember bis 6. Jänner. Geöffnet ist das Postamt Montag bis Samstag von 9 bis 17 Uhr, Sonntag von 11 bis 17.30 Uhr. Am 29. November ist es von 10.30 bis 17 Uhr geöffnet, am 24. und 31. Dezember von 9 bis 12 Uhr und am 6. Jänner von 9 bis 16 Uhr.

Steyr

- Kunst und Handwerk: 22. November bis 22. Dezember, samstags und sonntags von 10 bis 18 Uhr, Schloß Lamberg.
- Das Steyrer Kripperl, eines der letzten noch bespielten Stabpuppentheater im deutschen Sprachraum, öffnet zwischen 23. November und 6. Jänner die Pforten.

Gespielt wird am Samstag, Sonn- und Feiertag jeweils um 14.00, 15.15 und 16.30 Uhr. Reservierungen beim Tourismusverband Steyr, Telefon 0 72 52/ 532 29. Dort kann man sich auch über die Kripperlroas informieren.

Aus dorfenger Welt ins weltweite Dorf

Ausstellung im Museum Arbeitswelt, Steyr

In einer faszinierenden Zeitreise spürt die Ausstellung der Frage nach, wie sehr die Entwicklung der großen technischen „Netzwerke" – von der Eisenbahn über die Elektrizität bis hin zur Telekommunikation – in den beiden letzten Jahrhunderten unser Leben, unsere Kultur verändert hat. Hoffnungen, Visionen und Utopien standen und stehen dabei Ängsten und Horrorszenarien gegenüber. Noch bis Jahresende geöffnet: Dienstag bis Sonntag sowie an Feiertagen von 10 bis 17 Uhr.

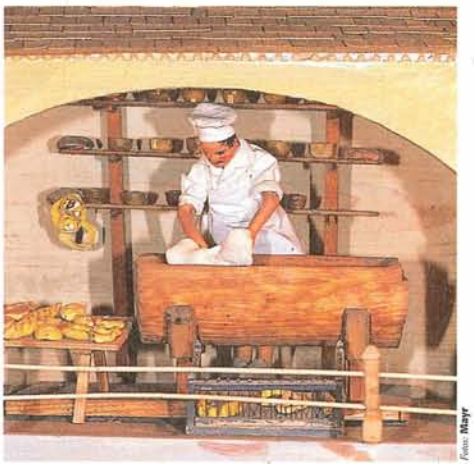


Foto: Mayr

Szenen aus dem Steyrer Kripperl: Flößerei, Hammerschmiede und Bäckerei. Das Steyrer Kripperl ist das letzte noch bespielte Stabpuppentheater im deutschen Sprachraum.

Steinbach an der Steyr

- Der Steinbacher Adventkalender ist von 1. Dezember bis 6. Jänner am Dorfplatz zu sehen. Täglich um 17 Uhr wird ein geschmücktes Fenster geöffnet. Vom 1. bis 24. Dezember sind Krippen aus aller Welt ausgestellt.
- Krippen aus aller Welt: Christus wird überall dort geboren, wo man auf seine Ankunft hofft. Weder Hautfarbe, Stand, Mehr- oder Minderheit noch Höhle, Stall oder Palast ist dabei entscheidend. Die „Sammlung Pils" umfaßt 80 Krippen aus 60 Ländern und wird weiter ausgebaut.

Öffnungszeiten: 1. bis 24. Dezember: wochentags von 13 bis 18 Uhr, sonntags von 10 bis 18 Uhr; 25., 26. Dezember und 1. Jänner geschlossen ab 27. Dezember bis 6. Jänner mit Voranmeldung Telefon 0 72 57/79 70.

- Verkaufsausstellung „Über die Graniz'n": Künstler aus der Grenzregion Slowenien–Kärnten–Steiermark. Heimisches Kunsthandwerk: zum Beispiel: Messinggießen und Holzschnitzen, Serpentinschleifen, Keramik- und Kirchenkunst. Dazu gibt's kräftigen steirischen Schilcher, Kernöl, Marmeladen und Schnaps.

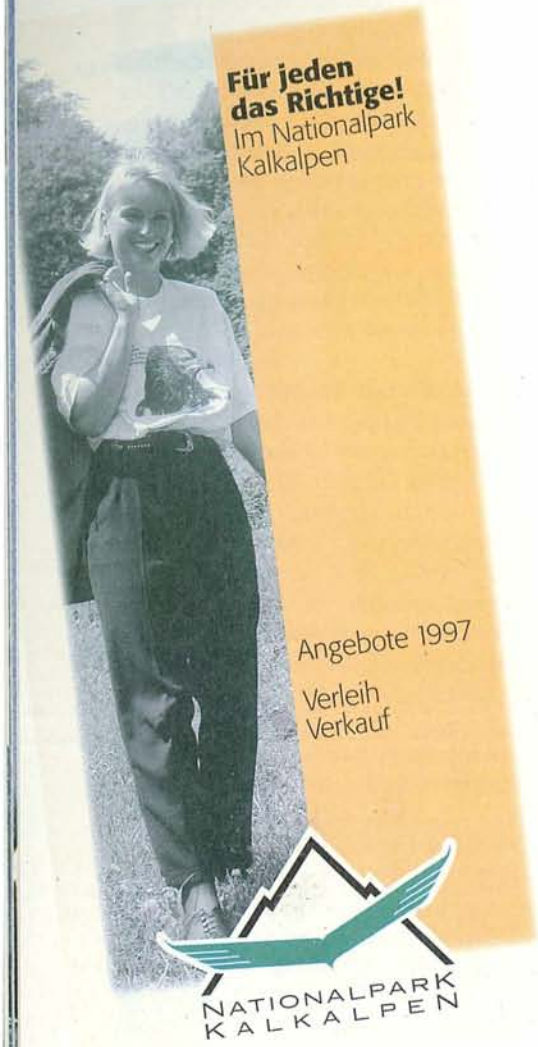
Öffnungszeiten: 1. bis 24. Dezember: wochentags von 13 bis 18 Uhr, sonntags 10 bis 18 Uhr.

Grünburg

Ankunft des Friedenslichtes um 13 Uhr: Das Licht wird mit der Steyrtal-Museumsbahn gebracht und kann bis 14 Uhr hier abgeholt werden.

©Nationalpark OÖ Kalkalpen Ges.m.b.H., download unter www.biologiezentrum.at

Geschenkideen vom Nationalpark

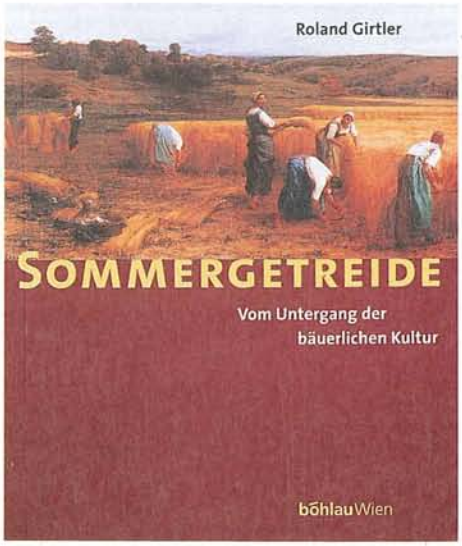


- Nationalpark-T-Shirts weiß mit vierfärbigem Adlerporträt, 120 Schilling.
- Nationalpark-T-Shirts mit Logo-Aufdruck in den Farben weiß, dunkelgrün, tintenblau, rot, 100 Schilling.
- Die Nationalpark-Broschüre für Neugierige: „Natur für die Menschen – Menschen für die Natur", 24 x 28cm, 16 Seiten, 20 Schilling.
- Die neu erschienene Nationalpark-Übersichtskarte im Maßstab 1:100.000, mit „Nationalpark-ABC" und Informationen über Freizeitmöglichkeiten in den Nationalpark-Gemeinden, 40 Schilling.
- Atlas der Geologie oder Geomorphologie im Nationalpark Kalkalpen, Gebiet Reichraminger Hintergebirge und Sengsengebirge, Maßstab 1:20.000, mit Einführung und erläuternden Texten zu jedem der 20 Kartenblätter, beide: je 450 Schilling (für Private), 550 Schilling (für Institutionen).
- Ansichtskarten mit 30 Naturmotiven aus dem gesamten Nationalpark-Gebiet, pro Stück 8 Schilling, ganzer Satz mit allen Motiven, 210 Schilling.
- Nationalpark-Video „Nationalpark Kalkalpen" nach einer Tondiaschau von „Aufwind"-Fotograf Roland Mayr, Dauer 38 Minuten, 80 Schilling.
- CD „Brummeisen", klassische und „neue" Maultrommelmusik aus Molln, 250 Schilling.

BUCHTIP

Roland Girtler
Sommergetreide
Vom Untergang der bäuerlichen Kultur
Böhlau Verlag, 386 Seiten. 298 Schilling

„Die alte bäuerliche Kultur gibt es nicht mehr; sie hatte auch keine Überlebenschance. Zu Ende ging diese Kultur Anfang der 60er Jahre mit dem Abgehen der Bergbauern vom Getreidebau", schreibt Dr. Roland Girtler. Als Kind eines Landarzt-Ehepaares wuchs er in Spital am Pyhrn auf. In seinem neuesten Buch schildert Girtler bäuerliche und dörfliche Kultur, wie er sie aus eigenen Beobachtungen, vor allem aber durch Gespräche mit Bäuerinnen und Bauern, Mägden, Sennerinnen und Knechten, Gendarmen und Wegmachern kennengelernt hat.



Garsten

20 Jahre Garstner Adventmarkt: „Am Platzl" bei der Stiftskirche. Weihnachtlicher Bauernmarkt und der Tradition entsprechend gestaltete Ausstellungen zu den Themen „Garstner Krippenstube", „Festliche Tische". Garstner Krippentradition", „Handwerksstuben" und Christbaumausstellung „Weihnachtsträume aus Glas", Sonderausstellung tschechischer Volkshandwerker. Adventmarkt ist am Samstag, 30. November und Sonntag, 1. Dezember sowie Freitag, 6. Dezember bis Sonntag, 8. Dezember (jeweils 9 bis 18 Uhr).

Micheldorf

Heiligenkreuzer Kirchgang: Kirche Heiligenkreuz mit Stubenmusik Walter, Samstag, 14. Dezember ab 19.30 Uhr.

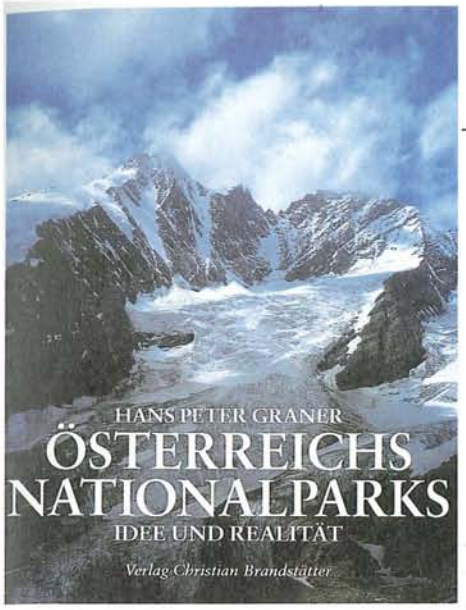
Sierning

- Weihnachtlicher Standlmarkt der Bäuerinnen: Ortszentrum, Samstag 30. November bis 18 Uhr und Sonntag, 1. Dezember von 9 Uhr bis 12 Uhr.
- Weihnachtlicher Standlmarkt mit geschmückter Christbaumallee und Pferdekutschenfahrten: Schloß, Samstag, 21. Dezember von 14 bis 18 Uhr.
- Kasperltheater: Bei der Raika am 21. Dezember ab 15 Uhr.

Hinterstoder

- Ökumenische Adventandacht mit Pfarrer Binder in der renovierten Dietlkapelle, Samstag, 21. Dezember, 19 Uhr
- Adventsingen bei Kerzenschein mit A Capella-Chor und Wintermärchen aus dem Stodertal, erzählt von Gottfried Ramsebner in der Dietlkapelle am Talende, Sonntag, 22. Dezember, 16 Uhr.

©Nationalpark OÖ Kalkalpen Ges.m.b.H., download unter www.biologiezentrum.at

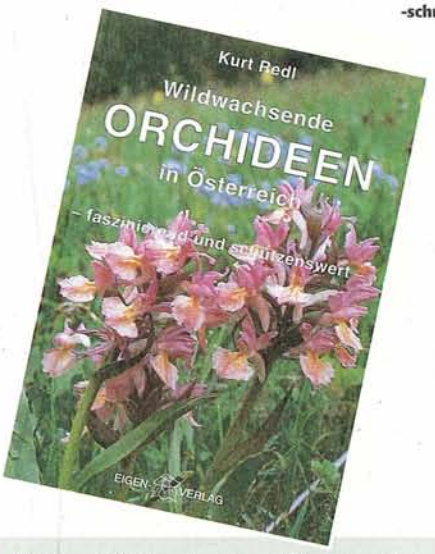


Hans Peter Graner
Österreichs Nationalparks – Idee und Realität
308 Seiten, 24,5 x 29,5 cm, mit 416 Abbildungen, davon 396 in Farbe. Leinenbindung mit Schutzumschlag; Verlag Christian Brandstätter, Wien 1996; 790 Schilling

Auf einer Österreichkarte im vorderen und hinteren Innentitel sind sie eingezeichnet: alle sieben österreichischen Nationalparks – in Planung befindliche ebenso wie schon bestehende – die in diesem umfangreichen Werk vorgestellt werden. Zu jedem Nationalpark-Projekt gibt es auch eine Karte mit der genauen Lage, und ausführliche Kapitel über Werdegang des Nationalparks, Tier- und Pflanzenwelt, Eigenart und Besonderheiten der Landschaft. Die Beschreibungen sind reich illustriert, zum größten Teil mit Fotos des Autors, und vermitteln einen guten Gesamteindruck von den verschiedenen Nationalparken. Der kulturellen Einbettung der Naturlandschaften ist breiter Raum gegeben, und auch Konflikte zwischen Politik und Naturschutz oder Naturschutz und einheimischer Bevölkerung wurden nicht ausgelassen. Eine Übersicht über die Erdzeitalter und ein Verzeichnis der Tier- und Pflanzennamen vervollständigen das vom Bundesministerium für Umwelt, Jugend und Familie unterstützte Werk. – Ein empfehlenswertes Buch für jeden, der sich für Nationalparke in Österreich interessiert. **-schru**

Kurt Redl
Wildwachsende Orchideen in Österreich
282 Seiten, 337 Farbfotos, 13,5 x 19,5 cm, fester Einband; Eigenverlag Kurt Redl, 8934 Unterlaussa (1996); 420 Schilling

Das soeben erschienene Handbuch ist ein vollständiger Naturführer für die in Österreich heimischen, etwa 80 Orchideen-Arten. Eine übersichtliche Einführung zu Bau und Systematik der heimischen Orchideen erlaubt auch dem ungeübten Naturfreund das Erkennen von charakteristischen Merkmalen und damit das Bestimmen der blühenden Pflanzen. 191 Federskizzen des Autors erläutern Fachausdrücke weit besser als umständliche Beschreibungen. Mit Hilfe eines Bestimmungsschlüssels kann die Art bestimmt und anschließend im Beschreibungsteil nachgesehen werden. Alle Arten sind mit jeweils mehreren ausgezeichneten Farbfotos belegt, mögliche Abweichungen von der Normalform wie Farbvarianten sind auch abgebildet. Ein sehr komplettes Buch, das mit seinem handlichen Format sogar in die Rocktasche paßt, und jedem Naturfreund und (Hobby-)Botaniker viel Information über diese exotischen Blumen in heimischen Gefilden bietet. **-schru**



Vom selben Autor gibt es eine Wanderausstellung des Nationalparks Kalkalpen: Heimische Orchideen in Oberösterreich. Sie kann bei der Nationalpark Planung kostenlos entlehnt werden.
Ausstattung: 17 Holzelemente (100 x 205 cm) mit beidseitigen Bildtafeln. Information und Anmeldung: Nationalpark Planung, Regina Buchriegler, Telefon 0 75 84 / 36 51-21, Fax 36 54.

Fledermäuse
4farbige Broschüre, 32 Seiten + Plakat; kostenlos

Natürlich weiß man, daß Fledermäuse mit Echopeilung fliegende Nachtfalter als Leckerbissen orten können. Wußten Sie aber auch, daß manche Falter ihrerseits über Ultraschall mit Fledermäusen „reden"? Sie sagen ihnen, daß sie schlecht schmecken, und deshalb als Beute nicht in Frage kommen! – Das und vieles mehr findet man in der neu erschienenen Broschüre über Fledermäuse, die von der Kärntner Landesregierung und der ARGE Naturschutz herausgegeben wird. Sie enthält Wissenswertes aus Mythologie und Forschung, eine Beschreibung der bei uns vorkommenden 24 Fledermausarten, und gibt Ratschläge zum Schutz dieser in ganz Europa sehr gefährdeten Tiergruppe. Die Broschüre ist Teil einer Serie über Kärntens bedrohte Natur. Bisher erschienen: Tierwelt, Orchideen, Vögel der Feuchtgebiete und Trockenwiesen. **-schru**

Alle kostenlos zu bestellen bei: Arge Naturschutz, Gasometergasse 10, 9020 Klagenfurt, Telefon 0 46 3 / 32 96 66.

René Freund
Land der Träumer
Zwischen Größe und Größenwahn – verkannte Österreicher und ihre Utopien
224 Seiten; 248 Schilling

Drin in Steyrling, beim Fürst von Schaunburg-Lippe baute ein Förster in den 20er-Jahren eine Anlage zum Holzbringen: Eine „Holzrieß", die nicht den geraden Weg nahm, wie üblich , sondern in Mäandern mit wenig Gefälle ins Tal zog. Und das Wasser, auf dem die Stämme dahinglitten wurde ständig abgezapft und durch neues, kaltes Wasser ersetzt. Eine verrückte Idee. Nur: Sie funktionierte ungemein gut. So gut, daß der Förster Viktor Schauberger in ganz Österreich als „Wasser-Zauberer" bekannt wurde. Sein Motto: „Wir müssen die Natur zuerst kapieren und dann kopieren." Vor dem Neid und dem Unverständnis seiner Zeitgenossen hat das den Förster trotzdem nicht bewahrt: So wenig wie ein Dutzend anderer Österreicherinnen und Österreicher, die René Freund in seinem Buch vorstellt: „Sie alle träumten von einer anderen, besseren Welt: Von einer Gesellschaft mit sozialer und geschlechtlicher Gleichberechtigung; von freier Energie für alle; von einem Leben im Einklang mit der Natur..."

©Naturwissenschaftlich-Medizinischer Verein in OÖ; download unter www.biologiezentrum.at

Das Untere Steyrtal

Ein neues Naturschutzgebiet im Entstehen

Im Umfeld des geplanten Nationalpark Kalkalpen stellt das Tal der Unteren Steyr in den Gemeinden Sierning, Garsten und Steyr einen der bedeutendsten, noch großflächig erhaltenen Naturräume dar.

Text: **Michael Strauch**
Naturschutzabteilung der oö. Landesregierung
Foto: **Roland Mayr**
Peter Prack

©Naturschutzbund Oberösterreich, download unter www.naturschutzbund-ooe.at

Ab Steinfeld weitet sich das Steyrtal zu einem bis zu 500 Meter breiten Auwaldgebiet. Die flußaufwärts gelegenen Abschnitte verlaufen dagegen zwischen steil aufragenden Konglomeratschluchten.

Die breite, ebene Talsohle ermöglicht großflächige Überflutungen. Die führten im Lauf der Zeit zum typischen Aucharakter: regelmäßige Überschwemmungen, urige Auwälder, Auweiher und Fließrinnen. Vielfältige Nutzungen haben diese Aulandschaft wieder auf ihr heutiges Flächenausmaß zurückgedrängt. Durch Gewässerregulierung war es dem Menschen nach und nach möglich, den nährstoffreichen Auboden für seine Zwecke zu nutzen. Letztlich ist es aber gerade den dort ansässigen Grundeigentümern zu verdanken, daß viele Grundflächen bis heute sehr naturnah geblieben sind. Natürliche Augewässer stellen im Steyrtal eine ausgesprochene Rarität dar. Lediglich nördlich vom Schloß Rosenegg existiert noch ein größerer Altarm der Steyr, der ein Vorkommen einer seltenen Seichtwasserpflanze, des Tannenwedels, aufweist. Um diese naturnahen und teilweise kaum genutzten Lebensräume auch in Zukunft zu erhalten, wird seit 1995 an der Verwirklichung eines großen Naturschutzgebietes gearbeitet.

Der Fluß hat viel zu bieten

Großflächige Auwälder und landwirtschaftlich genutzte Flächen prägen das Augebiet der Unteren Steyr. Der Fluß ist vielfach noch in der Lage, großflächige Schotterbänke auszubilden. Meist ältere Verbauungen gibt es nur mehr in Teilbereichen, so daß ein besonders reizvolles Bild entsteht. Auf beiden Seiten des Flusses ragen zum Teil hohe Konglomeratwände auf, und an flacheren Böschungskanten prägen naturnahe Laubwälder die Landschaft. Aber auch artenreiche Magerwiesen – Ergebnis einer jahrzehntelangen Nutzung durch den Menschen – findet man hier. Da die Steyr niemals hart reguliert wurde, weist sie etliche Bereiche auf, in denen eine großflächige Geschiebedynamik möglich ist. Besonders hervorzuheben ist hier der Bereich hinter der Annawehr in Steyr, der durch häufige Hochwässer ständig umgeformt wird und jenem dauernden Wandel unterliegt, der früher für alle Alpenvorlandflüsse typisch war.

Der Auwald

Geprägt durch regelmäßige Überflutungen und einen hohen Grundwasserspiegel entwickelte sich an der Unteren Steyr ein typischer Auwald. Es ist ein Glücksfall, daß dieser Auwald in seiner Artenzusammensetzung kaum von dem abweicht, was vor der Nutzung durch den Menschen vorhanden war. Im Gegensatz dazu wurden zum Beispiel große Teile des Donautales mit Hybridpappeln aufgeforstet.

Den Auwald baut im Steyrtal im wesentlichen die Esche auf. Weitere typische Baumarten sind Bergahorn, Winterlinde und Traubenkirsche. Kleinräumig sind auch Reste ausgesprochener Weichholzauen, insbesondere Silberweidenauen vorhanden. Während die Silberweidenau einen eher artenarmen Waldtyp darstellt, ist die Eschenau umso artenreicher. Feuerlilie, Helm-Knabenkraut und Türkenbund sind einige ihrer Besonderheiten.

Felshänge und Blumenwiesen

Charakteristisch für die mittlere und untere Steyr sind die Konglomeratfelsen. Nur wenige andere Flüsse Oberösterreichs weisen ähnlich bemerkenswerte Standorte auf. Die Konglomeratfelsen sind es auch, die einer Vielzahl von Arten aus dem Alpenraum ermöglichen, bis weit ins Alpenvorland vorzudringen, so etwa die Felsenbirne und das Bleiche Knabenkraut.

Die Au bei Hochwasser und als Badeparadies.

Im Gegensatz zum Fluß, zum Auwald und zu den Felsen handelt es sich bei Magerwiesen um stark von der menschlichen Nutzung geprägte Lebensräume. Das macht sie aber um nichts weniger erhaltenswert, denn die extensive jährlich nur einmalige Mahd dieser Wiesen im Herbst hat zu einem unglaublichen Artenreichtum geführt. Während in der Zwischenzeit die natürlichen Lebensräume vieler Magerwiesenarten durch den Menschen vernichtet wurden, sind die hier gedeihenden Pflanzen völlig an die Mahd gebunden, da die Flächen sonst bald von Sträuchern überwachsen würden. Der Naturschutz hat es sich daher zur Aufgabe gemacht, nicht nur „unberührte" Natur zu erhalten, sondern auch solche vom Menschen geprägte Grünlandbereiche.

Hangwälder

Naturnahe Wälder treffen wir heute meist nur mehr an steilen Hängen an, da die forstliche Nutzung hier mit einem erheblichen Mehraufwand verbunden wäre. Im Gebiet der Unteren Steyr sind hauptsächlich Buchenwälder, in kleineren Teilbereichen auch Eichen-Hainbuchenwälder ausgebildet. Besonders reizvoll sind die unteren Hangbereiche, wo im Frühjahr flächendeckend der Bärlauch seinen intensiven Duft verströmt.

Um das Gebiet der Unteren Steyr überhaupt unter Naturschutz stellen zu können, waren viele Gespräche mit den Grundbesitzern notwendig. Wir haben Wert darauf gelegt, daß die Unterschutzstellung nur mit dem Einverständnis der Grundbesitzer erfolgt und daß Entschädigungszahlungen erfolgen, wenn mit der Unterschutzstellung Einschränkungen verbunden sind. Diese von Mag. Peter Prack im Auftrag der oö. Landesregierung geleistete Arbeit hatte bis heute zur Folge, daß für mehr als die Hälfte des angepeilten Gebietes eine Unterschutzstellung bereits jetzt möglich ist und Anfang 1997 umgesetzt werden soll.

Die im Vergleich zum geplanten Nationalpark Kalkalpen viel kompliziertere Besitzstruktur im Unteren Steyrtal hat gezeigt, daß es mit Gespür für die Sache und Verständnis für die Ängste und Wünsche der Grundbesitzer auch zu gesellschaftspolitisch voll akzeptierten Naturschutzgebieten kommen kann. Aber noch ist es noch nicht ganz so weit – freuen wir uns also aufs Christkindl, das auch heuer wieder eine Zweigstelle im nahegelegenen Postamt an der Unteren Steyr hat.

Foto: Mayr

©Nationalpark OÖ Kalkalpen Ges.m.b.H., download unter www.biologiezentrum.at

Rätselaufwind

Foto: Mayr

Spuren im Schnee – wer hätte sich noch nicht gefragt, wer eine Spur wohl hinterlassen hat? Für die Lösung unseres Rätsels schlagen wir drei Tierarten vor, die in Frage kommen, wenn man keinen Größenvergleich hat. Tippen Sie auf Braunbär, Katze oder Dachs?

Unter den richtigen Einsendungen verlosen wir dreimal das Buch „Tierspuren im Jahreslauf" mit Anleitungen auch zur Spurensuche für jeden Kalendermonat.

– War das Rätsel im letzten „Aufwind" zu schwer? Wir haben noch keine richtige Antwort bekommen. Noch ein Hinweis: Die im Herbstheft abgebildeten Schwammerln tragen in ihrem Namen eine ebenfalls wohlschmeckende Sorte von Muscheln. Einsendeschluß für beide Rätsel ist der 31. Dezember. Viel Spaß beim Raten!

©Nationalpark OÖ Kalkalpen Ges.m.b.H., download unter www.biologiezentrum.at

gratgewandert

Neusiedler See-Seewinkel: Österreichs erster Nationalpark, der auch international anerkannt wird. Hier ist „gratgewandert" beim besten Willen nicht wörtlich zu nehmen: Ein ungarischer Grenzturm ist in der brettlebenen Landschaft der höchste Punkt. Nationalparkdirektor ***Kurt Kirchberger*** *war oben. Franz X. Wimmer hat ihn besucht.*

Der Osten ist anders: Daheim im Traunviertel scheint die Sonne, die Kinder laufen im Leiberl über die Wiesen. Hier herunten im Burgenland bläst der Nordwind und treibt dunkle Wolken über den See. Und schwarze Vogelschwärme, die in die roten und goldenen Reihen der Weinreben einfallen.

„Kruzitürken - links und rechts nichts wie Weingärten und Felder. Was soll denn da Nationalpark sein?" Kurt Kirchberger, ein gebürtiger Oberösterreicher, kennt die ersten Eindrücke der Nationalpark-Besucher, und drum empfiehlt er jedem und jeder, sich den Nationalpark doch von oben anzusehen. Also hinauf auf den eisernen ungarischen Wächter.

Da draußen ist sie, die Natur, wie sie's hier schon zehntausend Jahre gibt. Weite Wasserflächen, unendlich viel Schilf und mitten im Kulturland – Salzlacken und vom Menschen geschaffene Steppe.

Die Hälfte des Nationalparks – 8000 Hektar – werden als Naturzone nicht mehr genutzt. Nicht durch den Tourismus, nicht durch Jagd, Fischerei oder Schilfschnitt. Die andere Hälfte ist Steppe: Grasland, das ohne Beweiden mit Wald zuwachsen würde. Im Nationalpark heißt dieses Gebiet „Bewahrungszone": Hier wird auch in Zukunft beweidet, durch Schafe und Steppenrinder.

Die haben grad Zuwachs bekommen durch oberösterreichisches Fleckvieh und etliche Pinzgauer Kühe. 130 Stück kauen da unten vor sich hin – vorm Wind geschützt im geräumigen Stall.

Früher ging das Beweiden ja automatisch, erinnert sich Kurt Kirchberger: Zuerst zog das Vieh auf die trockenen Rücken. Waren die abgefressen und durch die zunehmende Hitze ausgedörrt, suchten die Kühe feuchtere Mulden auf. Aber Vieh gibt's heute kaum mehr um den See. Und auf den trockenen Rücken wächst inzwischen der Wein. So ist das Beweiden mit viel Aufwand und Planung verbunden. Schon bei der Frage: „Wo brüten heuer die Seeregenpfeifer?"

Und egal wo die brüten – sie brüten auf Bauernland, sagt Kirchberger: Die Flächen des Nationalparks Neusiedler See-Seewinkel stehen zu hundert Prozent in Privatbesitz. Jeder Hektar Grund ist hier durch Pachtverträge für den Naturschutz gesichert. „Durch Verträge, wo die Vertragspartner sich aufrichtig in die Augen sehen können. Kein Landwirt muß um Subventionen betteln, sondern kriegt Geld für eine Gegenleistung".

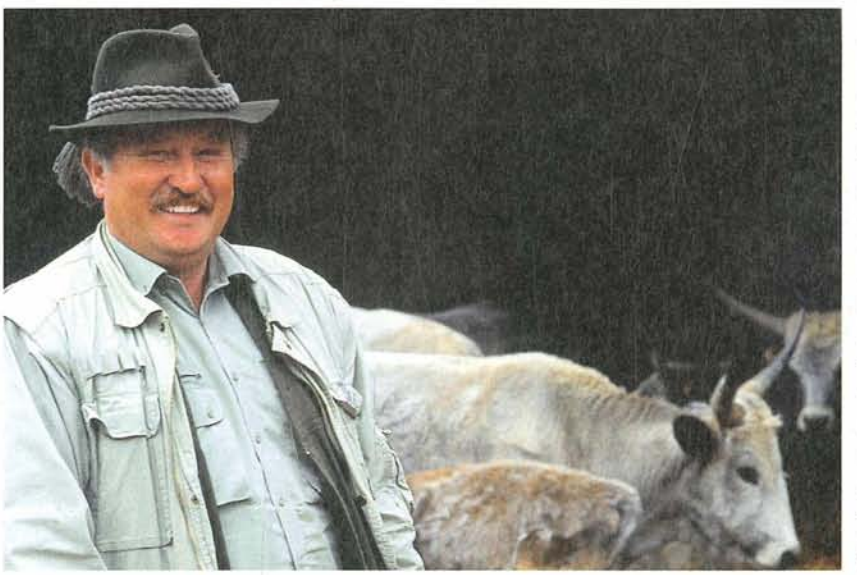


Foto: Wimmer

Eine der wenigen Möglichkeiten, als Bauer noch zu verdienen – neben dem Weinbau, der auch im Zusammenhang mit dem Nationalpark (und seinen Besuchern) wieder mehr Einnahmen verspricht. Nur: „Die Rettung der Landwirtschaft ist das nicht", sagt Kirchberger: „Ich wär schon stolz, wenn es gelänge, fünf, sechs lebensfähige Bauern zu erhalten in jedem Dorf. Es gibt kaum mehr Hofnachfolger, die finden leichter Arbeit am Flughafen oder in Wien."

Ihr Herz haben die meisten trotzdem im Seewinkel – hier bauen sie ihre Häuser und hier wollen sie eigentlich arbeiten. Für einen Posten beim Nationalpark melden sich siebzig bis achtzig Bewerber.

Und eigentlich stehen die Chancen für den Seewinkel nicht schlecht:

Naturschutz im Nationalpark gibt's nicht nur am Papier, der ist durch handfeste Verträge gesichert. Die Besucher des Nationalparks verlängern die Fremdenverkehrssaison und helfen Löcher in der Hauptsaison auszugleichen.

Bauern können leichter direkt vermarkten. Das neue Standbein bedeutet aber auch – „viel Arbeit, viel Müh."

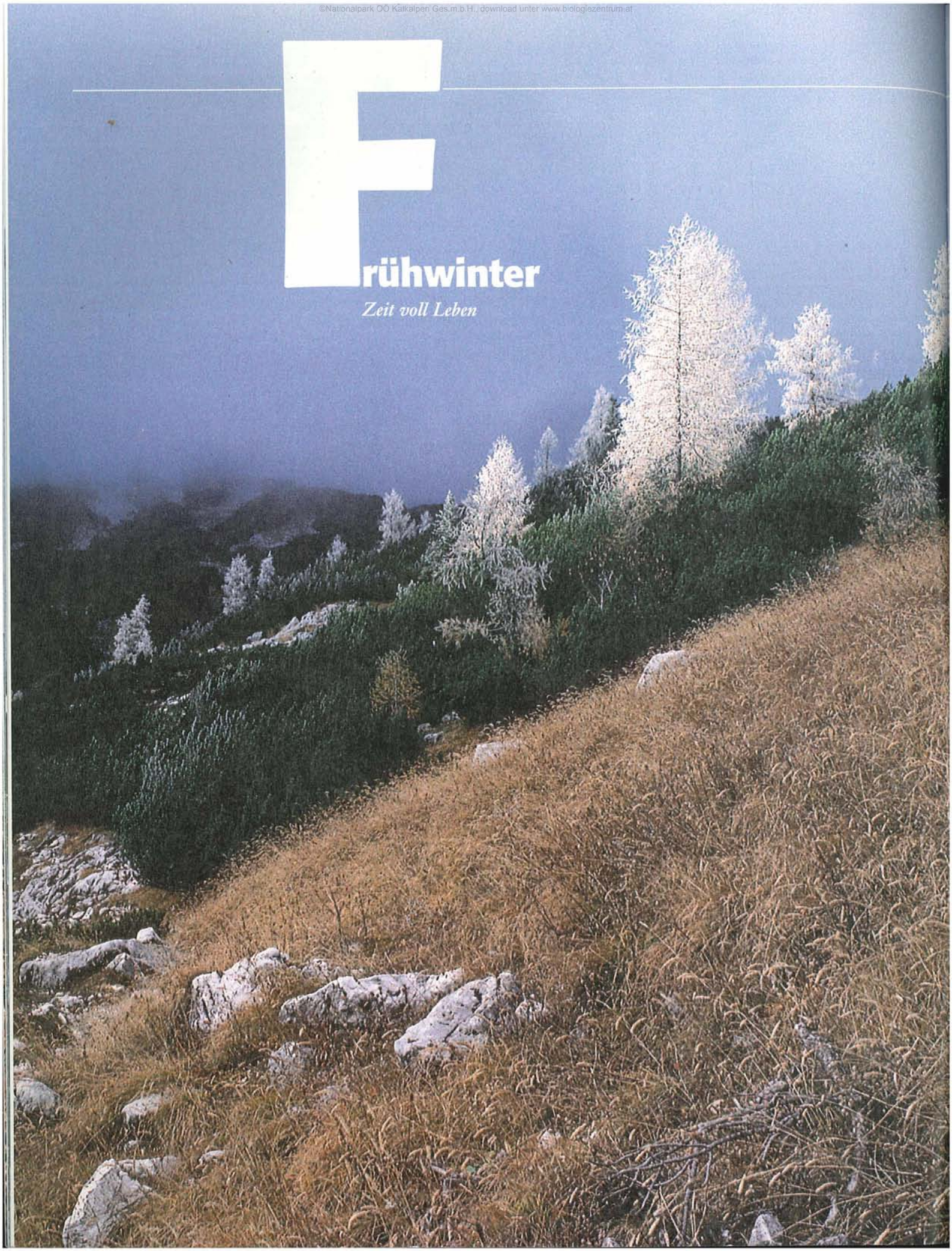
Und: Der Nationalpark hat kaum Feinde. Warum? „Die Leut' wollen nicht informiert werden, von ein paar Gscheiten am Podium oben", sagt Kirchberger, „die wollen vom ersten Tag an mitreden, gestalten".

Drum wird's auch weiterhin Weingärten geben, wo mancher gern Natur sehen würde: im Illmitzer Sand zum Beispiel. Die Weinreben dort, nahe am See auf schottrigen Böden, werden regelmäßig von Botrytis befallen, der für Prädikatsweine so begehrten Edelfäule. Und daß dort Winzer gar nicht dran denken, ihre Weingärten zu verpachten, scheint den Kurt Kirchberger nicht wirklich zu stören. Einen Nationalpark ohne Wein will sich im Burgenland keiner vorstellen.

©Nationalpark OÖ Kalkalpen Ges.m.b.H., download unter www.biologiezentrum.at

Frühwinter

Zeit voll Leben



©Nationalpark OÖ Kalkalpen Ges.m.b.H., download unter www.biologiezentrum.at

Foto: Mayr

Eine Nachmittagstour – eigentlich nur ein längerer Spaziergang hätte es werden sollen: Zu zweit brachen wir auf, in gemächlichem Schritt, einander vertraut genug, um wenig zu reden. Der Weg ins Sengsengebirge begann wolkenverhangen, angenehm kühl und grau. Nach einer Stunde reißt es auf, der Himmel ist auf einmal blankgefegt und wir freuen uns auf den Blick aufs Tote Gebirge, den man von weiter oben bewundern kann: Die grandiose Felsenflucht vom Warscheneck bis zum Großen Priel. Bis wir dann dort sind, hat es sich wieder verzogen und es fällt uns leicht, die Nahblicke zu bemerken, die vielgeliebte Schönheit im Kleinen.

Wir werfen unsere Pläne über den Haufen und beschließen kurzerhand, abzuzweigen vom Hauptweg, in die Bergflanke hinein auf wenig begangene Steige. Über Geröllhalden gewinnen wir Höhe, langsam, jeden Schritt und jeden Anblick genießend, um nur ja nichts zu übersehen an diesem unverhofft sonnigen Nachmittag. Die Gemächlichkeit und das damit verbundene Leise-Sein lohnen sich: Es knattert aus einer gelbgoldenen Lärche schräg über uns und ein Auerhuhn streicht ab. Bevor wir richtig bemerken, was das war, macht sich noch eine zweite Henne davon. Die beiden haben wohl wie wir die heuer seltenen Strahlen der Sonne genossen.

Wenig später entdecken wir eine kleine Rasenlichtung inmitten von Latschengebüsch – wir bemerken den Wiesenfleck noch in guter Deckung zwischen spärlichen Bäumen. In gewohnter Weise halten wir inne und schauen nach oben, ohne gleich ins Freie zu treten: Und mitten im blauen Himmel zwischen ein paar Wolken tut sich was – zwei große Vögel „necken" einander: Ein kleiner dunkler Schatten greift einen größeren mit Scheinattacken an. Wir rätseln, wer ist wer? Habicht und Bussard? Oder gar Bussard und Adler? Im Gegenlicht sind Farben und Gefiederzeichnungen nicht zu erkennen, und die Größe der Vögel kann man schwer abschätzen. Wozu treiben die beiden überhaupt ihr kühnes Spiel in luftiger Höhe? Will der kleine dem großen seine Stärke beweisen? Muß er es etwa, um nicht selbst angegriffen zu werden? Oder ist es die pure Lust am Fliegen? – Das Schauspiel ist bald vorbei, waghalsig wendend schrauben sie sich höher und verschwinden hinter dem Bergkamm.

Dann haben auch wir die Höhe erreicht und wieder einen Weg gefunden. Zwischen Krummholz zieht deutlich erkennbar ein Steig dahin. Lautes Gezwitscher – wir halten wieder inne: Dutzende Fichtenkreuzschnäbel turnen kreuz und quer durch die Latschen und stochern munter die Samen aus den reifen Zapfen. Im warmen Sonnenlicht leuchten die Männchen tiefrot wie tropische Papageien, so prächtig und so nah, wie ich sie noch nie gesehen habe.

Dann liegt auf einmal Schnee auf dem Weg: Das Gehen wird mühsam, man muß sich konzentrieren, um nicht einzubrechen zwischen Wurzeln und Steinen. An eiskalten Latschenästen hangeln wir uns dahin – die Finger werden langsam klamm – aber so rutscht man nicht so leicht auf unsichtbaren Felskanten unterm nassen Schnee. Ich denke an meine Wollfäustlinge im Rucksack, bin aber zu faul, um stehenzubleiben. Endlich sind die Finger fast gefühllos – also doch Handschuhe anziehen und vorsichtig aufwärmen. Die kurze Pause, in der wir stillstehen und schauen, nützt – der Steinadler. Diesmal ist kein Zweifel möglich: Ohne Flügelschlag schwebt er unter uns vorbei, den Berghang entlang, und leuchtet in der Sonne: Sein braunes Gefieder wirkt scheckig, und an der goldenen Halskrause erkennen wir, daß es ein Altvogel ist. Zum Greifen nahe scheint er zu sein. Doch er weiß sich in sicherer Entfernung und dreht nur neugierig den Kopf, um uns ebenso genau zu betrachten – mit einem Blick, der noch aus 2.000 Metern Höhe eine Maus erkennt. Er muß jede Wimper an unseren Augenlidern unterscheiden können! – Seltsam, sich selbst so scharf beobachtet zu wissen.

Sie fragen sich, ob das alles wahr ist? – Ja, dieses eine Mal im Spätherbst traf alles zusammen. Die atemberaubenden Flugrollen der Kolkraben und das grunzende Röhren eines Hirsches beim Abstieg in der Dämmerung nicht zu vergessen. Solche Nachmittage sind zwar sehr selten. Man erlebt sie aber, wenn man oft genug unterwegs ist. Und oft genug auch einen ganzen Tag lang, ohne wenigstens ein Mäuseschwänzchen in einem Loch verschwinden zu sehen.

©Nationalpark OÖ Kalkalpen Ges.m.b.H., download unter www.biologiezentrum.at

Das Märchen vom Gesundheitsvogel und vom Fuchs

Der Märchenerzähler Helmut Wittmann hat uns die folgende Geschichte erzählt...

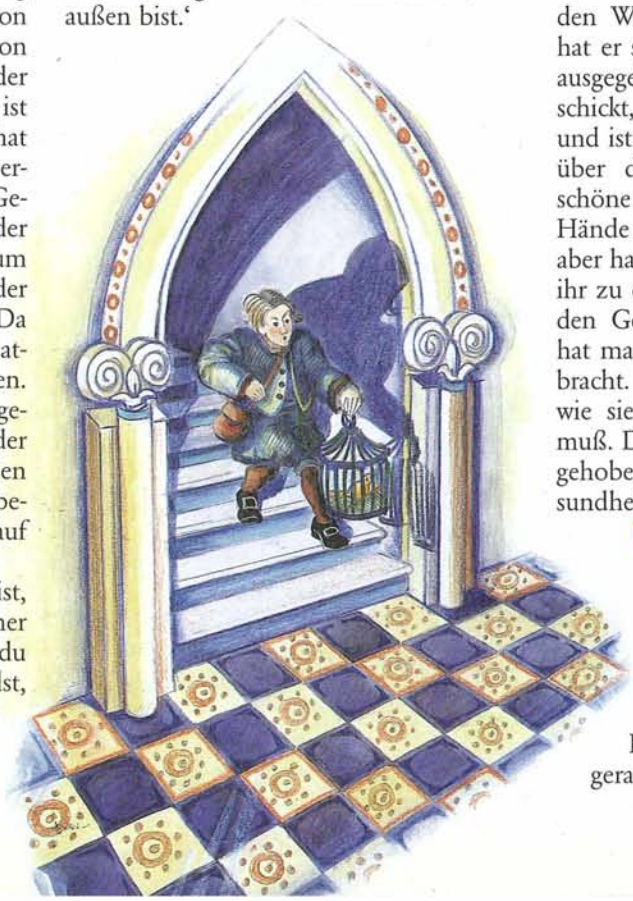
Neulich, da bin ich auf der Ofenbank in meiner Stuben gesessen. Draußen hat's geschneit und gestürmt, der Wind hat wild an den Fenstern gerüttelt. Im Ofen aber, da hat ein Feuer lustig geknistert. Plötzlich hat es an der Tür geklopft. Wer treibt sich denn bei so einem Wetter draußen herum, hab' ich mir gedacht und die Türe geöffnet. Natürlich, der Hansl ist es gewesen, der weise Rabe. „Sauwetter", hat der Hansl gekrächzt. „Sogar der Fuchs hat sich ganz tief in seine Höhle verkrochen." „Da tut er auch gut daran", hab ich gesagt. „Die Jäger sind ja immer hinter ihm her." „Ja," hat der Hansl gemeint, „die haben's nicht gern, wenn die Tiere schlauer sind als sie. Kennst du übrigens die Geschichte vom Gesundheitsvogel und vom Fuchs?" „Nein", hab' ich gesagt. So hab' ich dem Hansl Speis und Trank hingestellt, und er hat zu erzählen begonnen:

„Vor langer langer Zeit, war's gestern oder war's heut, da hat ein alter König drei Söhne gehabt. Zwei davon sind von seiner ersten Frau gewesen, die schon lange gestorben war. Der jüngste aber, der ist sein Stiefsohn gewesen. Eines Tages ist der König krank geworden, und keiner hat ihm helfen können. Dann hat er aber erfahren, daß im nächsten Reich der Gesundheitsvogel wohnt. Gleich hat sich der älteste Sohn auf den Weg gemacht, um den Gesundheitsvogel zu holen. Doch der Sohn ist nie wieder zurückgekommen. Da hat auch der zweite Sohn sein Roß gesattelt, um den Gesundheitsvogel zu holen. Aber auch er ist nicht mehr zurückgekommen. Nach einem Jahr hat der jüngste Sohn um Erlaubnis gebeten, den Vogel holen zu dürfen. Zu Fuß und bescheiden gekleidet hat sich der Sohn auf den Weg gemacht.

Als er in einen Wald gekommen ist, ist plötzlich ein wunderschöner Rotfuchs dagestanden. ‚Wenn du den Gesundheitsvogel bekommen willst, dann mußt du meine Ratschläge genau befolgen', hat der Fuchs gesagt. ‚Der Vogel ist in einer schönen Steige. Du mußt ihn aber herausnehmen und alleine wegtragen. Denn sobald du ihn in der Steige fortnimmst, wird er munter und fängt so laut zu singen an, daß alle im Schloß erwachen.'

Der Bursch hat dem Fuchs für seinen Ratschlag gedankt. Wie er aber in dem Schloß den Vogel in der Steige gesehen hat, da hat es ihm um die schöne Steige leid getan. Er hat also den Vogel mit der Steige mitgenommen." „Oje", hab ich gesagt, „sicher hat der Vogel zu singen begonnen!"

„Genau so ist es gewesen", hat der Hansl bestätigt. „Der Bursch ist im Gefängnis gelandet. Aber er hat noch eine Chance bekommen. Der König nämlich hat ihm gesagt: ‚Du bekommst die Freiheit und den Gesundheitsvogel, wenn du mir die schöne Königstochter, die Magdalena, aus dem Nachbarkönigreich entführst.' Der Bursch hat eingewilligt und sich auf den Weg gemacht. Im Wald, da ist er wieder dem Fuchs begegnet. Der Fuchs hat natürlich mit ihn geschimpft, weil er seine Ratschläge nicht befolgt hat. Aber er hat ihm noch einmal geholfen. ‚Paß auf', hat er gesagt, ‚sag' ja kein Wort, bevor du mit der Magdalena aus dem Schloß heraußen bist.'



In der Nacht hat sich also der Jüngling in das Schloß geschlichen und hat die Königstochter mit einem Licht gelockt. Und wirklich, tramhappat ist ihm die Magdalena gefolgt. Mitten auf der Treppe aber hat sich der Bursch gedacht: Die hab' ich schon gewonnen. Er hat das Licht gelöscht und die Magdalena auf den Armen davongetragen. Jetzt ist sie munter geworden und hat um Hilfe geschrien. Wachen sind herbeigeeilt, und wieder ist er im Gefängnis gelandet. Dort ist er gesessen und hat über seine Dummheit nachgedacht. Einmal aber hat sich der Fuchs in das Gefängnis eingeschlichen. ‚Frag den König', hat er gesagt, ‚unter welchen Bedingungen du freikommen kannst.' Das hat der Bursch auch gemacht. Der König hat ihm gesagt: ‚Wenn du mir aus dem Nachbarkönigreich das prächtige gesattelte Roß bringst, dann bekommst du die Freiheit und die schöne Magdalena.' "

„Das wird ja immer schwieriger", hab' ich ausgerufen. „Zuerst den Gesundheitsvogel, dann die Magdalena, und jetzt auch noch das gesattelte Roß!" „Ja", hat der Hansl gesagt, „aber was hätt' denn der Bursch tun sollen? Also hat er sich auf den Weg gemacht. Beim dritten Schloß hat er sich als Kammerdiener des Königs ausgegeben. Er hat die Stallwärter weggeschickt, sich auf das Roß geschwungen und ist davongeritten. Der König hat sich über das Roß gefreut, und auch die schöne Magdalena hat zum Gruß ihre Hände zu dem Reiter hinaufgestreckt. Der aber hat sie geschwind gepackt und ist mit ihr zu dem nächsten Schloß geritten, um den Gesundheitsvogel zu holen. Gleich hat man ihm den Vogel in der Steige gebracht. Die Magdalena aber hat geweint, wie sie erfahren hat, daß sie dableiben muß. Da hat er sie abermals auf sein Roß gehoben und ist mit ihr und mit dem Gesundheitsvogel davongeritten.

Wie sie in den Wald geritten sind, ist der Fuchs aufgetaucht und hat dem Burschen nachgerufen: ‚Schau auf deinem Heimweg weder nach links noch nach rechts!' Bald darauf hat der Bursch zwei Gauner gesehen, die gerade zum Galgen geführt werden.

©Nationalpark OÖ Kalkalpen Ges.m.b.H., download unter www.biologiezentrum.at

Das sind seine beiden Brüder gewesen. Da hat er nicht zuschauen können. Er hat die Warnung vom Fuchs vergessen, ist vom Pferd gestiegen und hat seine Brüder ausgelöst. Doch die haben es ihm mit Undank gelohnt. Sie haben ihm alles weggenommen und ihn in einen tiefen Brunnen geworfen. Dann sind sie mit dem Gesundheitsvogel, der Magdalena und dem gesattelten Roß zum Königsschloß geritten. Der König hat sich zuerst gefreut. Aber der Gesundheitsvogel hat nicht gesungen, die schöne Magdalena hat kein Wort gesprochen und das Roß hat nicht gefressen.

Der jüngste Sohn ist derweilen ein ganzes Jahr in dem Brunnen gesessen, der zum Glück kein Wasser geführt hat. Ganz grün überwachsen war er schon. Einmal hat er vom Brunnenrand eine Stimme gehört: ‚Warum hast du mir nicht gefolgt', hat ihn jemand gefragt." „Das war der Fuchs!", hab' ich eingeworfen. „So war es", ist der Hansl fortgefahren. „Der Fuchs hat dem Jüngling aus dem Brunnen geholfen und ihm gesagt: ‚Geh jetzt heim, deine Stunde ist gekommen!' Dann hat sich der treue Fuchs verabschiedet.

Was ist das für eine Freude gewesen, wie der grün überwachsene Bursch zu Hause eingezogen ist. Der Gesundheitsvogel hat gesungen, das Roß im Stall war kaum zu bändigen, die schöne Königstochter ist ihm um den Hals gefallen, und der König ist gesund geworden. Die beiden älteren Brüder, die haben die Schande nicht ertragen und sind auf und davon. Der jüngste aber hat die Magdalena geheiratet und das Reich geerbt. Und wenn sie nicht gestorben sind, ja, dann leben sie wohl heute noch."

„Das ist wirklich eine schöne Geschichte", habe ich zum Hansl gesagt. „Danke, daß du sie mir erzählt hast." „Danke, daß ich mich in deiner Stube habe aufwärmen dürfen", hat der Hansl gesagt. „Jetzt mache ich mich wieder auf den Weg. Der Schneesturm hat schon nachgelassen!"

Und drauf ist er hinausgeflogen.

Text: **Helmut Wittmann**
Illustration: **Michaela Haager**

Frühlingswind

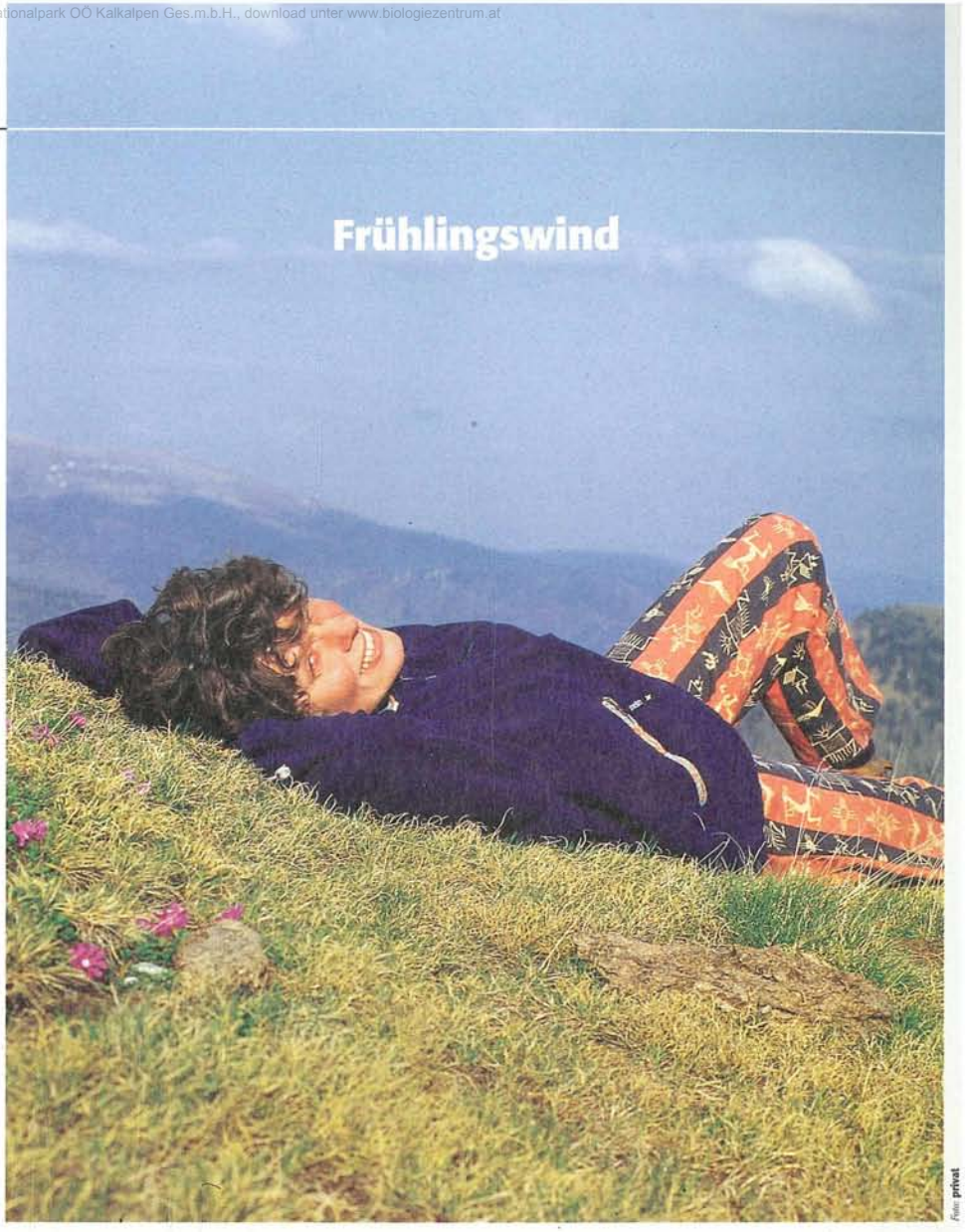


Foto: privat

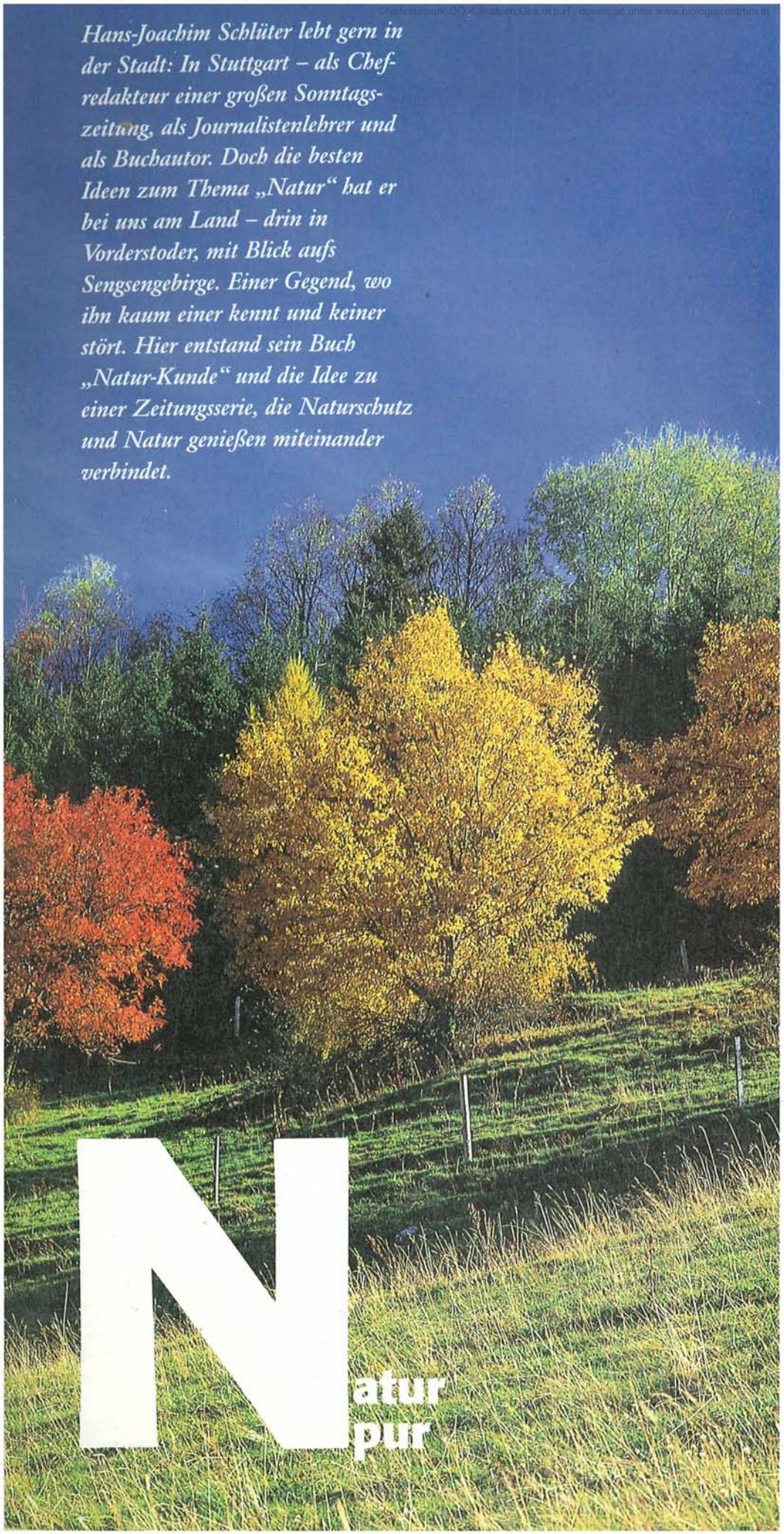
Ich, Sybille Kalas – Biologin, Mutter, Kinderbuch-Schreiberin, neugierig, erlebnishungrig und naturbesessen, hier auf dem Foto bei einer meiner Lieblingsbeschäftigungen – möchte für Kinder im „Aufwind" schreiben.

Wie ich das tun will, hab ich mir lange überlegt und mir sind dabei eigentlich hauptsächlich Fragen eingefallen. Manche kann ich beantworten, wie zum Beispiel die, die immer gestellt wird, wenn man/frau für Kinder schreibt: „Für welches Alter schreibst du?" Also, ich schreibe für kein bestimmtes Alter. Manchmal schreibe ich für bestimmte Kinder, wie zum Beispiel für meine eigenen, als die noch klein waren. Oder vielleicht vor allem für das Kind in mir. Ja, so ist es wohl, für die kindliche Neugier, die kindliche Begeisterung, das kindliche Genießen-Können ... Deshalb schreib ich gern für Kinder; und für die Erwachsenen, die das Kind in sich nicht verstecken oder vergessen wollen.

Eine andere Frage, die ich nicht so leicht beantworten kann, ist die, wer die Junior-Seite eigentlich lesen wird und warum. Eine Seite „für die lieben Kleinen, die den Rest vom Aufwind sowieso nicht verstehen", mach ich sicher nicht! Eine Seite, die Erwachsene einfach überblättern, sicher auch nicht. So, jetzt bin ich der Antwort auf Frage 2 schon näher: Die Themen „für die Großen" sind für die „Kleinen" nicht tabu. Ein bißchen anders angehn muß man sie vielleicht und das will ich tun. Erwachsene können viel von Kindern lernen. Das sollen sie auf der Junior-Seite. Für Kinder schreiben ist schön, mit Kindern schreiben ist schöner. Toll wäre es, wenn wir ein Zwie-Gespräch, ein vielstimmiges Gespräch, ein Zusammen-Schreiben entwickeln könnten ...

Mehr davon im März!

©Nationalpark OÖ Kalkalpen Ges.m.b.H., download unter www.biologiezentrum.at



Hans-Joachim Schlüter lebt gern in der Stadt: In Stuttgart – als Chefredakteur einer großen Sonntagszeitung, als Journalistenlehrer und als Buchautor. Doch die besten Ideen zum Thema „Natur" hat er bei uns am Land – drin in Vorderstoder, mit Blick aufs Sengsengebirge. Einer Gegend, wo ihn kaum einer kennt und keiner stört. Hier entstand sein Buch „Natur-Kunde" und die Idee zu einer Zeitungsserie, die Naturschutz und Natur genießen miteinander verbindet.

Natur pur

Eines hat Schlüter seinen Leserinnen und Lesern schon vor acht Jahren ins Gewissen geschrieben – noch vor Österreichs EU-Beitritt: Wenn jetzt auch drin in Vorderstoder – in der scheinbar so heilen Welt – Obstgärten gerodet, Tümpel trockengelegt und dafür Maisäcker angelegt werden, dann macht das der Bauer nicht aus Spaß: „Ihm, der schon im Kuhstall ist, wenn wir Urlauber uns nochmals im Bett umdrehen, ihm, der manches Jahr keinen Tag Urlaub machen kann, ihm sitzt der Produktionsdruck genauso im Nacken, wie den Bauern in der EU. Den Bauern muß politisch geholfen werden, sie müssen finanziell in die Lage versetzt werden, wie früher, gleichzeitig Bauern und Pfleger der Natur zu sein." Ein kleiner Beitrag dazu ist die Aktion „Natur pur": Spitzenköche und Naturschützer werben gemeinsam für mehr Natur in Küche und Landschaft – für Produkte aus artgerechter Tierhaltung und biologischem Anbau. Und statt Äpfeln aus Neuseeland gibt's solche von Streuobstwiesen.

Hier Schlüters Gedanken zum Thema „Streuobst". Und ein Buchtip (Natur Pur) die genußreiche Umsetzung einer Naturschutz-Idee.

Sie sind in den letzten Jahren besungen worden wie keine andere Kulturlandschaft und in nicht wenigen Gemeinden zum Zankapfel zwischen Naturschützern und Bauwilligen geworden: die Streuobstwiesen. Früher umgaben sie unsere Dörfer wie ein schützender Burgwall. Auf alten Luftaufnahmen, die in den zwanziger und dreißiger Jahren von beinahe jeder Gemeinde gemacht wurden, ist das gut zu sehen. Legt man ein Luftbild von heute daneben, wird klar, daß Wohnungsbau und Industrieansiedlung die Streuobstwiesen wie ein Schwarm Riesenheuschrecken zu wohl fast 90 Prozent aufgefressen haben. Diese, aus den Zwängen der Nachkriegsgeschichte verständliche Entwicklung hinterher zu beklagen, ist sinnlos. Retten, was noch zu retten ist!

Streuobstwiesen sind keine oberösterreichische Erfindung. Es gibt sie auch in der Rheinebene, am Bodensee, in einigen Schweizer Kantonen und in Baden-Württemberg. Woher der Name kommt, weiß niemand genau. Vielleicht von den verstreut wachsenden Sorten wie Jakob-Fischer-Apfel, Goldparmänen und Eiserapfel, eventuell aber auch von der Streu

©Nationalpark OÖ Kalkalpen Ges.m.b.H., download unter www.biologiezentrum.at

der Wiese darunter. Was interessiert's diejenigen, die dort ihren Lebensraum haben, und eben oft nur dort: In den Höhlen der meistens alten und knorrigen Bäume nisten Wiedehopf und Wendehals, im Geäst suchen Siebenschläfer und Steinmarder ihre Beute und in der Etage darunter verstecken sich in Baumschnitt und Reisig Igel, Zaunkönig und Blindschleiche. Wissenschaftler haben in Streuobstwiesen mehr als tausend Tierarten nachgewiesen – vom gefährdeten Steinkauz und Grünspecht bis zum winzigsten Insekt. Und weil Streuobstwiesen in der Regel auf schlechten, also mageren Böden angelegt wurden und nicht gedüngt werden, setzten bunte Wiesen in dieser Vielfalt das I-Tüpfelchen.

Die Früchte der Streuobstwiesen fallen den Besitzern nicht in den Schoß, wie es manchmal scheint. Sie müssen schwer dafür schuften, auch wenn sie heute nicht mehr mit dem Leiterwagen hinausfahren und selten noch mit Sichel oder Sense mähen. Aber die alten Baumbestände wollen gepflegt sein, und die Ernte an Hochstämmen erfordert manchmal wahre Kletterkünste. Soviel praktischer Naturschutz sollte unbedingt belohnt werden. Also mal anhalten, wenn bei der Fahrt durch die Dörfer alte Apfelsorten angeboten werden oder auch mal den Most probieren. Wer ihn dann im Winter in Keller hat, darf sich mit Fug und Recht zu den Naturschützern zählen.

Natur Pur, das Kochbuch für aufgeklärte Feinschmecker

Von Claus Peter Hutter, Johann Lafer und Michael Bonnewitz; 176 Seiten, 298 Schilling, Hallwag Verlag

Eine gelungene Mischung: lebendige Informationen über Wiese, Weinberg, Wälder und Wacholderheid. Und Rezepte von Fernsehkoch Johann Lafer, einem gebürtigen Kärntner. Was der an bodenständiger, trozdem leichter Küche anrichtet – da wird schon das Kochen zum Genuß.

Übrigens gibt's auch im Buch ein paar Seiten Natur pur: Den Textteil schützt Papier, das in der Lagune von Venedig aus Algen produziert wird. Weniger hübsch ist der Einband: Da haben die Grafiker wohl nur mit Wasser gekocht.

Text: **Franz Xaver Wimmer**
Foto: **Roland Mayr**

LESERBRIEFE

Tiefgründiges über Menschen

Besonders angesprochen fühlte ich mich vom Artikel über Marlen Haushofer im Frühjahrsheft. „Die Wand" ist mein persönliches Kultbuch. Haushofer hat gerade in diesem Buch die Beziehung zur Natur mit so großer Intensität beschrieben, daß sich der utopische Charakter des Romans fast gänzlich verliert. Da mich das Buch nun schon über Jahrzehnte begleitet, hat sich natürlich auch meine Leseweise geändert. Lange Zeit faszinierte mich die Spannung des Geschehens, später merkte ich, daß hier noch andere Qualitäten verborgen liegen. Haushofer flicht in dieses Buch so nebenbei viel Tiefgründiges über Menschen ein. Sie verpackt ihre geistigen Perlen in unscheinbarem Packpapier und läßt den Leser leicht darüber hinwegsehen – so wie manche Landschaften den Wanderer nicht mit Spektakulärem aufmerksam machen, und deren Zauber sich nur dem wirklich Sehenden erschließt. Besten Dank für Ihren vorzüglichen Artikel.

Christine Kunkel, 1130 Wien

Verhandlungsmarathon, 2.Runde

Lieber Hofrat Erich Mayrhofer!

In Deinem Artikel im letzten „Aufwind" sind Dir – wahrscheinlich im Eifer des Gefechts – doch einige Unrichtigkeiten passiert. Es ist mir ein Anliegen, Dir auch bei dieser Sache hilfreich zu sein, weshalb ich einige Korrekturen anbringen muß. Du wirst Verständnis haben, daß ich das in Form eines offenen Briefes tue: Mit dem „letzten Uhrschlag" ist es nicht immer allen gelungen, am langen Besprechungstisch zu sitzen, wir mußten auf einige von Euch schon noch etliche Minuten warten! – Daß bei Verhandlungen ein gewisses Ritual Platz greift, ist richtig, daß sich die ÖBF gegen Falschmeldungen wehren, gehört allerdings nicht zu einem Ritual, sondern ist halt leider für uns eine lästige Notwendigkeit geworden. Man sollte doch wirklich einmal zur Kenntnis nehmen, daß die in Österreich vorbildlich ausgebildete Forstpartie letztlich dafür gesorgt hat, daß es noch schützenswerte Waldgebiete gibt. Wir sind nicht die ehemaligen „Nur-Kahlschläger" und müssen deshalb auch nicht als reuige Sünder immer wieder unsere Glaubwürdigkeit unter Beweis stellen. Wir haben nämlich schon beim Naturschutz führend mitgewirkt, als noch kein Mensch von Nationalparken sprach. – Zur Besucherbetreuung: Ich bin auch der Meinung, daß dies eine ganz entscheidende Frage für das Funktionieren des künftigen Nationalparks ist und ich bin ehrlich überzeugt, daß unsere Forstleute am geeignetsten dafür sind. Wenn ich mich Deiner Meinung nach dabei zu stark für unser Personal eingesetzt habe, dann vor allem deshalb, weil ich das als Vorgesetzter meinen Mitarbeitern letztlich schuldig bin.

OFM Hofrat Roman Pilz, Forstinspektion Steyr (von der Redaktion gekürzt)

Letzter „Aufwind" war gelungen

Mit Interesse habe ich die letzte Ausgabe der Nationalpark-Zeitschrift „Aufwind" gelesen. Ich finde, daß diese Nummer besonders gut gelungen ist und möchte Ihnen dazu gratulieren. Vor allem die Qualität des Bildmaterials überzeugt. Weiter so!

Mag. Michael Strugl, Linz

Tut uns leid!

Auf Seite 22 und 23 des Herbst-"Aufwinds" ist ein wunderschönes Foto meiner Heimat. Ich bin hier geboren und aufgewachsen. Die abgebildete Landschaft und die Häuser sind ausschließlich im Laussinger Gemeindegebiet im Pechgrabental – nicht in Großraming.

Berta Hinterramskogler, Großraming

Ich gratuliere stürmisch

Zur Nationalparkzeitung gratuliere ich Ihnen ganz stürmisch. Eine so schöne, liebevoll gestaltete, harmonische, interessante und informative Zeitschrift bekomme ich sonst kaum in die Hände. Wir verwenden sie gern auch im Unterrricht in der Volksschule. Großartig, was Sie da leisten! Die Fotos allein machen Freude auf diesen Nationalpark. Bitte machen Sie weiter so!

Volksschuldirektor Ludwig Michal, Wolfern

©Nationalpark OÖ Kalkalpen Ges.m.b.H., download unter www.biologiezentrum.at

Foto: Mayr

Unser Frühjahrsheft erscheint im März.

Dann, wenn auch Moose aus dem Winterschlaf erwachen. Robert Krisai zeigt, wie Torfmoose in unseren Wäldern und Mooren die Jahrtausende überdauern. Übers (gar nicht so) idyllische Almleben berichtet die Volkskundlerin Eva Kreissl. Und der Dialektforscher Herbert Tatzreiter erzählt von Nock und Weng, von Steyr und Krems – Landschaftsgeschichte am Beispiel der Berg-, Fluß und Flurnamen. Aber bis dahin noch einen ...?

Liebe Leserin, lieber Leser!

Als Bewohner von Steyr und St. Ulrich erhalten Sie die Nationalpark Kalkalpen-Zeitschrift wahrscheinlich zum erstenmal. Wenn Sie „Natur im Aufwind" – vier Ausgaben pro Jahr – in Zukunft regelmäßig beziehen wollen, senden Sie uns die ausgefüllte Bestellkarte oder rufen sie uns einfach an: Nationalpark Kalkalpen Planung, Obergrünburg 340, 4592, Telefon 0 75 84 / 36 51, Fax 36 54. Das Abonnement ist kostenlos, der „Aufwind" wird vom Bundesministerium für Umwelt, Jugend und Familie gefördert.

Die Redaktion

bitte ausreichend frankieren

An den
Verein
Nationalpark Kalkalpen

Obergrünburg 340
A-4592 Leonstein

☐ **Ja**, ich möchte die Nationalpark Kalkalpen-Zeitschrift **Natur im Aufwind** viermal im Jahr zugeschickt bekommen. Das Abonnement ist für mich kostenlos.

Name und Anschrift
(bitte in Blockschrift):

P.b.b. · An einen Haushalt · Verlagspostamt: 4592 Leonstein

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Nationalpark Kalkalpen - Natur im Aufwind. Die Nationalpark Kalkalpen Zeitschrift

Jahr/Year: 1996

Band/Volume: 18_1996

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: Natur im Aufwind 1-36